



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Nr. 82 • 3/2022 21. Jahrgang

Der Ruf des Königs



Inhalt

Nr. 82 • 3/2022 21. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34
D-91459 Markt Erlbach
Telefon 09846-815
Fax 09846-1630

<https://sjm-congregation.org>
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Hans-Peter Reiner SJM
Generalvikar

Die SJM ist als gemeinnützig für
kirchliche Zwecke staatlich aner-
kannt und darf zur Erfüllung ihrer
Aufgaben Spenden in Empfang
nehmen. Auf Wunsch werden
Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
LIGA Bank Regensburg
BIC GENODEF1M05
IBAN DE 46 7509 0300
0504 5027 95

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000
0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der
Überweisungsträger als Spen-
denquittung zur Vorlage beim
Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt
ein Überweisungsträger der SJM
bei, der für Bank und Post gültig
ist.

Editorial

Pater Paul Schindele SJM
Seite 3

Aus dem Leben der SJM

Als Ancillae Domini ein Jahr dabei
Eindrücke rund um Haus Assen
Manuela Csasar AD
Seite 4

Das Terziat in der SJM 2022
Pater Florian Birle
Seite 6

Schuljubiläum in Kasachstan
Pater Michael Sulzenbacher SJM
Seite 8

Katechese

MODERNE HEILIGE
Lindalva Justo de Oliveira
Bezeugter Glaube in unserer Zeit
Von Vikar Lic.theol. Benedikt Kickum
Seite 11

IGNATIANISCHE IMPULSE
Die besondere Gewissenserforschung
Pater Martin Linner SJM
Seite 14

**Zwei Menschenbilder,
zwei Moralsysteme**
Woher kommt die neue Sexualmoral
des Synodalen Weges?
Pater Markus Christoph SJM
Seite 16

Katechese

INTERESSANT. DAS KONZIL SAGT...
**Das II. Vatikanum und
die Privatmesse**
Seite 21

SAKRAMENTE compact
Das Sakrament der Firmung
Pater Gabriel Jocher SJM
Seite 22

Das letzte Buch der Bibel
Blaupause für die Liturgie auf Erden
Pater Dominik Höfer SJM
Seite 24

Ausgeplaudert

Kurznachrichten SJM
Seite 26

Der Angsthase
Wie komme ich mit
schwierigen Menschen klar?
Seite 30

Termine

Seite 28

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

Sommerzeit ist Sommerlagerzeit. Das gilt nicht nur für viele Jungen und Mädchen in den verschiedenen Pfadfinder- und anderen Jugendgruppen. Das gilt nach wie vor ebenfalls für unsere Gemeinschaft. Wenn der Wirkungskreis von Jahr zu Jahr auch ein wenig größer wird – die Tatsache, dass die meisten Mitglieder der SJM wenigstens für 1-2 Wochen den Alltag mit dem Sommerlager tauschen, gilt nach wie vor.

Das Leben auf Lager und Fahrt hilft uns zu verstehen, dass wir Menschen auf der Wanderschaft sind. Wir sind unterwegs in der Hoffnung auf ein Ziel, das Gott uns gegeben hat. Geschaffen aus dem Nichts, aber zum Wachstum, zur Größe, zum Besitz Gottes berufen. Und weil wir das Ziel erstreben, bejahen wir auch den Weg zum Ziel: „Ich sage Dir, es gibt keine göttliche Gnade, die es Dir erspart, zu werden. Du möchtest sein. Du wirst erst in Gott zum Sein gelangen. Er wird Dich in seine Scheunen einbringen, wenn Du geworden bist, wenn Du aus Deinen Taten geformt wurdest. Denn der Mensch, siehst Du, bedarf einer langen Zeit für seine Geburt“ (Antoine de Saint-Exupéry).

So wie es einem Jungen, der seine Seilbrücke über den Bach baut, nicht allein um die Seilbrücke geht (ein kurzes Stück entfernt gibt es ja eine stabile Holzbrücke), sondern um den Eifer, die Geschicklichkeit und den Fleiß, den er dabei übt, so geht es Gott nicht zuerst um das Haus, das wir bauen, die Firma, die wir führen oder um die vielen anderen Dinge, die wir Tag für Tag vollbringen, sondern um den Aufwand des Herzens, der uns für den Himmel reif macht. Deshalb brauchen wir uns auch nicht zu grämen,

wenn unser Tun nicht ganz gelingt oder das Ergebnis unseres Fleißes bald wieder zerfällt. Denn das äußere Werk ist nur die Hohlform, durch die unsere Seele geprägt wird. Und diese Seele bleibt bestehen.

Der Gedanke ist faszinierend: Wie Gott jeden Menschen einmalig und unwiederholbar erdacht hat, so hat er auch jeden Menschen auf einen einmaligen und unwiederholbaren Heiligen hin angelegt. Das Auf und Ab unseres Lebens ist dabei nichts anderes als die Prozedur und der Läuterungsprozess, durch welchen Gott aus diesem besonderen Menschen diesen einmaligen Heiligen machen will.

Überzeugt sein, dass das, was mich heute trifft, gut ist, dass es das Beste ist, was mir zustoßen kann, mag es noch so merkwürdig oder unangenehm sein – überzeugt sein, dass denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereicht, weil ihnen auf ihrem Weg nur die Liebe Gottes begegnet – das heißt wahrhaft, das Abenteuer seines Lebens mit Gott zu wagen.

Wenn wir den Jungen, der seine Seilbrücke, kaum dass er sie mit viel Mühe errichtet hat, bald wieder abbaut, fragen: „Warum hast Du Dir Blasen geholt und nasse Füße, wenn Du die Brücke doch gleich wieder abbaust?“, wird er uns wahrscheinlich nicht verstehen. Denn die Brücke war für ihn nicht Ziel, sondern Mittel, um sich im spielerischen Abenteuer formen zu lassen.

Die Heiligen haben am besten begriffen, dass – recht verstanden – unser Leben auch nur ein Spiel ist und es dabei auf die Seele ankommt, die in diesem Spiel geformt wird und nicht so sehr auf das Spiel. Darum verzagen

sie nicht, wenn ihre Pläne immer wieder aufs Neue zerschlagen werden und behalten ihre „gute Laune“. Diese „gute Laune“ heißt Hoffnung. Hoffnung auf Gott, zu dem hin wir unterwegs sind und der uns Stück für Stück zu dem Menschen machen will, als den er uns in seiner Liebe erdacht hat. Die Hoffnung ist die Tugend eines Menschen, der sein Leben als Wanderschaft begriffen hat. Der weiß, dass die Gestalt dieser Welt vergeht. Dass wir einmal nichts anderes in die Ewigkeit mitnehmen werden, als unsere Seele, an deren Gestalt Gott mit uns zusammen ein Leben lang gewirkt hat. Werden wir wahrhaft hoffende Menschen, fest gegründet im Glauben an den uns liebenden Gott. Hoffende Menschen, die gerade aus der durch den Glauben geschenkten Zuversicht auch liebende Menschen sein können. Liebe zu Gott als unserem Schöpfer und Liebe zum Mitmenschen als Gottes geliebtes Geschöpf.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien von Herzen eine gesegnete Zeit, mit der Bitte um Ihr Gebet vor allem für die verschiedenen Sommeraktivitäten unserer Gemeinschaft,

P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)

ALS ANCILLAE DOMINI EIN JAHR DABEI

Eindrücke rund um Haus Assen

VON MANUELA CSASAR AD

Seit einem Jahr sind wir, zwei Mitglieder der Gemeinschaft Ancillae Domini (Katholisches Säkularinstitut), nun schon in Herzfeld. Dieser Ort liegt nur ca. 7 km von Haus Assen entfernt. Der heilige Josef, der ja einer unserer Lieblingsheiligen ist, hat uns in seinem Jahr (2021 – dem Josefsjahr) bestens geholfen, sowohl Unterkunft als auch Arbeit ganz nahe an Assen zu finden. So dürfen wir jetzt das Apostolat der SJM an diesem Ort unterstützen.

Es ist sehr schön zu erleben, was alles in Haus Assen los ist und wie viele Menschen den Weg dorthin finden und dann auch weitere Freunde und Bekannte mitbringen.

Neben der KPE-Arbeit mit den Pfadfinderinnen und den Wölflingsmädchen sind wir bei den Familienangeboten in die Organisation eingebunden und arbeiten zusammen mit einem ganzen Team rund um das Geistige Zentrum.

Kar- und Ostertage 2022

Ein besonderer Höhepunkt waren die Familien-Kar- und Ostertage. Heuer konnten sie zum Glück wieder stattfinden. Am Gründonnerstagabend versammelten sich auf der großen Schlosswiese vor Haus Assen langsam mehr und mehr Gläubige. Erwachsene, Kinder, Familien, Pfadfinder aller Altersstufen waren gekommen, um gemeinsam die Kartage und schließlich, als krönenden Abschluss, die Osternacht zu feiern. Wie schon die Jahre zuvor wurde auf der Wiese ein Altarzelt aufgebaut. So war es vielen Menschen möglich, an der Liturgie unter freiem Himmel teilzunehmen. Ja, unter freiem Himmel, da hat man fast das Gefühl, Gott noch näher zu sein.

Die heilige Messe am Gründonnerstag ist immer etwas ganz Besonderes. Wir erlebten geistig und sehr veranschaulicht das Geschehen des letzten Abends Jesu zusammen mit seinen Aposteln mit. Bei der Fußwaschung traten zwölf Männer und Jungen ganz nahe an den Altar und der Priester beugte sich tief hinunter und wusch ihnen die Füße, ganz so wie es Jesus bei seinen Aposteln getan hat. Im Hochgebet dieses Tages heißt es: „In Gemeinschaft mit der ganzen Kirche feiern wir den hochheiligen

Tag, an dem unser Herr Jesus Christus sich für uns hingegeben hat[...] Am Abend, bevor er für unser Heil [...] das Leiden auf sich nahm – das ist heute – nahm er das Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob die Augen zum Himmel, zu dir, seinem Vater, dem allmächtigen Gott, sagte dir Lob und Dank, brach das Brot, reichte es seinen Jüngern und sprach: Nehmt und esset alle davon: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“. Das ist heute – am Gründonnerstag hat Jesus die Eucharistie eingesetzt und wir durften dabei sein – was für ein Geschenk!

Der Karfreitag begann mit den Trauermetten in der Kirche. Für die kleinen Kinder gab es in dieser Zeit eine eigene Kinderbetreuung. Nach dem Frühstück startete das Programm an verschiedenen Treffpunkten. Die Erwachsenen bekamen Vorträge und die Kinder und Jugendlichen konnten wählen, die Kreuzweg-Andacht vorzubereiten oder ein Schattentheater für den Abend einzustudieren.

Mittags beteten wir gemeinsam draußen rund ums Schloss den Kreuzweg. Jede Station war mit einem Bild und Texten von den Kindern vorbereitet worden. Außerdem wurde ein sehr großes Holzkreuz mitgetragen. Alle paar Stationen wurden die Träger gewechselt. So war es möglich, dass fast jeder an die Reihe kam, mit Jesus das Kreuz zu tragen. Besonders beeindruckend war das Aufstellen des Kreuzes. Die Hammerschläge auf die Holzkeile zur Befestigung des Kreuzes hallten durch die Stille – wir fühlten uns wie auf Golgota.

Bei der Kreuzverehrung in der Liturgie legte jeder eine Blume bei Jesus nieder. Später wurde mit diesen Blumen dann das große Kreuz geschmückt.

Der Karsamstag war gefüllt mit den Vorbereitungen für die Osternacht, innerlich und äußerlich. Die Seele wurde vorbereitet mit Katechese, Beichtgelegenheiten, Gesprächsmöglichkeiten und verschiedene kreative Workshops wurden angeboten. Fleißige Hände bereiteten in der Küche liebevoll die Speisen für das leibliche Wohl in der Osternacht vor. Kaum zu glauben, dass der große Tisch im Saal fast schon zu klein für alles war!

Dann war es endlich so weit: Wieder



versammelten sich alle, Klein und Groß, auf der Schlosswiese zuerst rund ums Osterfeuer und anschließend, teilweise warm verpackt, zur feierlichen Osternacht. Wahrscheinlich haben zwei Herzen besonders schnell geschlagen in dieser Nacht: Zwei Kinder, die sich in den vergangenen Monaten mit vielen anderen Mädchen und Jungen in Haus Assen auf die erste heilige Kommunion vorbereitet hatten, durften nun Jesus bei sich willkommen heißen und zur Erstkommunion gehen.

Bei der anschließenden gemütlichen Feier im Saal konnte man sich wieder aufwärmen und es wurde noch lange begeistert gesungen.

Erstkommunionkurs 2022

Der Erstkommunionkurs in Haus Assen ging über 4 Monate. In jedem Monat gab es an einem Samstag einen Kurstag. Die Kinder konnten dann wählen zwischen einer Erstkommunionfeier in Haus Assen am Weißen Sonntag, oder der Feier ihrer Erstkommunion in ihrer Heimatpfarre. Der Erstkommunionkurs wird in Haus Assen alle zwei Jahre angeboten. Er wechselt sich mit dem Vorbereitungskurs auf die Firmung ab. Der nächste Firmkurs startet heuer gegen Ende des Jahres.

Dankbar blicken wir auf ein ereignisreiches Jahr rund um Haus Assen zurück und nutzen gern die Möglichkeit, als Werkzeug Gottes in SEINEM Weinberg mitarbeiten zu dürfen.



DAS TERZIAT IN DER SJM 2022



VON PATER FLORIAN
BIRLE SJM

Was ist „Terziat“?

„Es gibt keine Ortschaft mit diesem Namen in der Gegend von Kufstein“, meldete eine Frau zurück, nachdem sie sich mit ihrem Mann besprochen hatte. Zuvor hatte ich mich verabschiedet mit den Worten, dass ich jetzt in der Nähe von Kufstein im Terziat sei. Alleine das „ich bin jetzt im Terziat“ kann also zu Missverständnissen führen.

Am Beginn des Ordenslebens startet man mit dem „Noviziat“. In dieser Zeit lernt man die Grundlagen für das Ordensleben. Erst im Anschluss daran kommt das Studium, dann die Priesterweihe.

Das „Terziat“ ist dem Noviziat nicht unähnlich. Es ist eine Zeit der Zurückgezogenheit. Wenn man ein paar Jahre als Priester in der Seelsorge tätig war, ist diese besondere Zeit vorgesehen. Einerseits ist sie auferlegt, vor allem aber ist sie ein großes Geschenk. Bei uns in der SJM dauert das „Terziat“ ungefähr ein halbes Jahr. Im Moment erleben wir drei Priester,

P. Gabriel Jocher, P. Manuel Stelzer und P. Florian Birle diese geistliche Zeit unter der Leitung unseres Oberen, P. Paul Schindele.

Das Terziat in der Geschichte des Jesuitenordens

Am 15. Mai fand in Ellwangen die Bundeswallfahrt der KPE statt. Wir „Terziatspriester“ durften dort seelsorglich mithelfen. Es war sehr schön! Und wir kamen dabei an einen ganz besonderen Ort. Es ist der Wallfahrtsort eines Jesuitenpaters, der am 16. Juli dieses Jahres selig gesprochen wird: P. Philipp Jeningen SJ. Zu seiner Zeit war es üblich, dass das Noviziat im Jesuitenorden zwei Jahre dauerte. Direkt nach der Priesterweihe folgte dann das dritte Probejahr, das „Terziat“. Es dauerte damals ein ganzes Jahr. Besonders prägend für P. Philipp Jeningen waren dabei die Dreißigtägigen Exerzitionen, die seine Lebens- und Dienstgemeinschaft mit Jesus immer tiefer werden ließen. Aus diesem Geist der Vereinigung mit dem Herrn konnte er zum großen Volksmissionar in und um Ellwangen werden.

Was macht man im Terziat?

Wie im Noviziat hat man auch im Terziat einen sehr geregelten Tagesablauf. Man hat feste Zeiten und daher auch Ruhe für das Gebet, was in der tätigen Seelsorge mit zahlreichen Terminen, ungeplanten Unterbrechungen und unterschiedlichen Tagesprogrammen nicht immer ganz so einfach ist. Jeder Tag beginnt im Terziat mit Betrachtung und heiliger Messe, nach dem Frühstück folgt eine Stunde Vortrag zu geistlichen Themen, dann eine Stunde Studium, eine Stunde Arbeitszeit, Mittagsgebet ... Dieser strenge Tagesplan war für uns „Seelsorgspriester“ zunächst ungewohnt. Aber schnell nahmen wir ihn als wirkliches Geschenk wahr, der uns eine neue Ordnung und Struktur im geistlichen Leben gab. Dann haben manche Tage noch besondere Programmpunkte. So ist am Freitag großer Putztag, am Donnerstag „Villatag“, ein gemeinschaftlicher Erholungstag mit einem kleinen Ausflug oder einer Wanderung. Durch diese Ordnung findet man zur inneren Ruhe. Telefonate müssen warten und man hat Zeit für Gott und für die Gemeinschaft.

Exerzitien

Und dann kamen auch für uns die „Großen Exerzitien“ – weit weg, in Laudesfeld, an der belgischen Grenze. Ein kleines Dorf mit 20 Kühen, 10 Hunden, ein paar Häusern und einer kleinen Kapelle mit einer Statue Unserer Lieben Frau von Lourdes. Einsamkeit und vier Wochen Schweigen. Im Noviziat hatten wir schon einmal die Großen Exerzitien gemacht. Jetzt als Priester war es noch einmal eine ganz neue, tiefe, ja umgestaltende Erfahrung. Um in der Vertrautheit mit Gott zu wachsen und zur „Ersten Liebe“ (Offb 2,4) zurückzufinden, sind diese Tage ein wunderbares Mittel. Nach dem heiligen Ignatius sind Exerzitien nicht dann gut, wenn im geistlichen Leben irgendwie alles schön dahinplätschert, sondern wenn innerlich etwas in Bewegung kommt, wenn sich geistliche Freude einstellt, aber auch wenn Krisen dem Herrn anvertraut und gelöst werden. So war es auch bei uns. Wir durchlebten mit dem Herrn Krankheiten (der komplette Kurs hatte eine Corona-Infektion), geistiges Ringen und Wachsen und durften am Ende an der Freude des auferstandenen Jesus teilhaben.

In der ersten Woche der Exerzitien versenkt man sich ganz in die Wahrheit, dass wir Gottes geliebtes Geschöpf und in seiner Hand geborgen sind. Zugleich nimmt man das Ziel

unserer Erschaffung, Gott zu lieben und ihm zu dienen und so einst ganz zu ihm in den Himmel zu kommen in den Blick, man bereut seine Undankbarkeit und Sünden gegenüber dem Herrn. Die weiteren drei Wochen sind der Betrachtung des Lebens Jesu gewidmet: seiner Menschwerdung und Kindheit, seines öffentlichen Wirkens, sowie seines Leidens, Sterbens und schließlich Auferstehens.

Herzlichen Dank an P. Harald, der uns diese Tage so väterlich begleitet hat. Herzlichen Dank an Manuela Csasar, Frau Harter und dem Ehepaar Luig, die uns in der Küche unterstützt haben.

Diese Tage waren sehr gewinnbringend und gnadenreich, so dass die Überlegung in den Raum gestellt wurde, ob man nicht auch ein drittes Mal im Leben Dreißigtägige Exerzitien machen könnte. Der schon oben genannte P. Philipp Jeningen erbat sich von seinen Oberen immerhin die Erlaubnis dreimal im Jahr 8 bis 10 tägige Exerzitien machen zu dürfen.

Auf alle Fälle möchte ich allen Lesern Mut machen, sich einmal Zeit für ein paar Tage Zurückgezogenheit im Geist der Ignatianischen Exerzitien zu nehmen. Es lohnt sich!

Nach diesen prägenden Tagen konnten wir das Ostertriduum noch intensiver als sonst erleben. Dankbar für

die Möglichkeit zur Seelsorge waren wir wieder an verschiedenen Orten tätig.

Was kommt noch?

Für den heiligen Ignatius und die frühen Jesuiten waren die sogenannten Experimente in der Ausbildungszeit prägend. Neben den Exerzitien gehörten dazu Katechesen bei Kindern, Bettelreisen und Arbeiten im Krankenhaus. In diesem Sinne wartet noch ein Sozialpraktikum auf uns, in dem wir der Armut, Not und Mentalität von Menschen anderer Kontinente begegnen werden. Unser Dienst wird uns nach Indien bzw. Ecuador führen.

Aber wenn jetzt schon ein Fazit für unser Terziat gezogen werden darf, kann man unumwunden sagen: Es war eine im geistlichen Leben stärkende und neu prägende Zeit. Man kann sich ja fragen, ob es in Zeiten des Priestermangels sinnvoll ist, als aktive Seelsorger eine derartige Zeit der Zurückgezogenheit, des Gebets und des Studiums zu machen. Ich glaube, dass nicht nur wir Terziats-Priester davon profitieren, sondern anschließend auch unsere Apostolatsfelder, wenn wir den Menschen Jesus mit neuem Schwung, Begeisterung und Liebe verkünden.



SCHULJUBILÄUM IN KASACHSTAN



VON PATER MICHAEL
SULZENBACHER SJM

Als Prälat Lorenz Gawol ein paar Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, 1996, die Schule „St. Lorenz“ im Norden Kasachstans zusammen mit der Pfarrei in Tonkoshurovka gründete, da war es menschlich gesehen viel Idealismus, geistlich betrachtet eine Mischung aus großem Gottvertrauen und Pioniergeist, die den Ruhestandspriester aus Berlin motivierten. Die „Russlanddeutschen“ in jenen Gebieten nur ein paar Hundert Kilometer südlich von Sibirien lagen ihm am Herzen, sodass er vom Ruhestand in die Mission ging.

Am Fatimatag, 13. Mai 1996 kam die entscheidende staatliche Erlaubnis zur Schulgründung, am 1. September desselben Jahres begann der erste Unterricht unter bescheidenen Umständen. Sicherlich hätte sich Prälat Gawol – „Pater Lorenz“, wie er bis heute von allen genannt wird – auch nicht träumen

lassen, wie die Schule in Korneevka 25 Jahre nach Gründung und zwanzig Jahre nach seinem Tod ihren Schulgeburtstag feiern wird. Am 12. Mai 2022 fanden die Festlichkeiten zum Schuljubiläum statt. Dazu versammelte sich der gesamte Schulkomplex – also 78 Kinder im Kindergarten, 175 Schüler von 1. Klasse bis Abitur/Matura, von ihnen 35 Kinder im Internat und 35 Lehrer. Zahlreiche Festgäste waren gekommen, der Akim (Bezirkshauptmann), der Bürgermeister des Ortes, Erzbischof Tomas Peta aus Nur-Sultan samt priesterlicher Begleitung, Vertreter der deutschen Botschaft und des DSD-Programms und etliche Gäste aus Deutschland und Österreich, darunter die Oberen der beiden Gemeinschaften der Franziskanerinnen von Vöcklabruck und der SJM. Einer der Gäste war der Gründer und Geschäftsführer von Eurasia, Mustafa Sahin, ein deutschsprachiger Türke, der durch P. Stefan Linder vor einiger Zeit unvorhergesehen in Kontakt mit der Schule gekommen ist und seitdem ein motivierter Unterstützer des Schulprojektes ist.

In einem ausführlichen Schulrundgang mit Generaldirektor P. Leopold Kropfreiter konnten die Gäste Einblicke gewinnen in Schulhaus, Kindergarten und Internat. Dabei wurde ihnen auch das wieder sanierte ehemalige „Kino-Theater“ gezeigt, das zukünftig als Schulzentrum vor allem für größere Veranstaltungen, für Musikfächer und die neu entstandene IT-Klasse dienen wird. Besonders die Vorführungen der IT-Klassen über die Robotertechnik (vollständig in englischer Sprache), machten Eindruck und zeigten, welches Potential in den jungen Leuten steckt. Doch auch ganz konkrete Handarbeit mit Sägen und Bohrern, mit Nadel und Faden und vielem mehr wird im benachbarten Haus St. Josef in den Freigegegenständen/Wahlfächern geübt. Analog und digital ergänzen sich gut. Was allen bewusst wurde, hat Mustafa Sahin in Worte gefasst, der als Geschäftsmann beeindruckt war von Ziel und Sinn der Schule und den Möglichkeiten, die den jungen Menschen gegeben werden – nicht nur für die zukünftigen Berufe, sondern auch für sie als Menschen.

Eine großangelegte Festveranstaltung mit Tänzen und Redebeiträgen, Filmen und viel Musik war ein Höhepunkt des Schulgeburtstages, bei dem sich alle – vom Kindergartenkind bis zum Abiturienten und selbst die Lehrer – intensiv beteiligten und ihr Können präsentierten. Man sah allen Beteiligten die Freude am Schönen an, die Freude, ein Teil dieser Schule und des Jubiläums zu sein – nicht zuletzt auch mit Lederhose und Dirndl bei deutschsprachigen Beiträgen.

1996 war nicht vorhersehbar, dass innerhalb weniger Jahre beinahe alle Russlanddeutschen vom Land in die großen Städte oder, soweit möglich, zurück in die deutsche Heimat zogen. Die Bevölkerung in den Steppendörfern wie Korneevka bestand hauptsächlich aus russischsprachigen Kasachen, die sich unter den geänderten Vorzeichen des jungen post-sowjetischen Staates zurechtfinden mussten. Galt der „Westen“ mit all seiner luxuriösen Eleganz und seinen Möglichkeiten als „Land der Verheißung“, nach dessen Lebensstil man sich austreckte, blieb der Alltag doch von den klimatisch sehr rauen und äußerst einfachen Lebensverhältnissen geprägt, die nicht zuletzt durch eine gewisse Orientierungslosigkeit und mangelnde Infrastruktur der Jahre nach der Wende verschärft wurden. Gerade in dieser Situation war die Schule nun

nicht mehr nur für die Russlanddeutschen da, sondern weitete sich bereits in den ersten Jahren auf die dortige kasachische Bevölkerung aus, überwiegend russischsprachige bzw. russischstämmige Kasachen: in dieser Umbruchssituation, die auch nach 25 Jahren noch hochaktuell ist, ist es der Schule ein Anliegen, durch solide Bildung und ein ethisches Wertesystem ganzheitlich in Persönlichkeiten zu „investieren“, die wissen, was gut und richtig ist und die Zukunft gestalten.

Sicherlich konnte Pater Lorenz auch die weiteren Entwicklungen nicht vorhersehen, unter denen der Schulgeburtstag 2022 stattfinden musste: wegen der Corona-Maßnahmen wurde das Fest auf 2022 und damit auf Vorabend bereits des 26. Geburtstages verschoben. Der Krieg der benachbarten Staaten Russland und Ukraine konnte das Fest nicht verhindern, da es in Kasachstan selbst keinerlei Unruhen oder Auswirkungen gibt.



Mit großer Freude kann man bei dieser Gelegenheit bemerken, dass die vielen neuen Partnerschaften, die in den letzten Monaten von Wohltätern übernommen wurden, in dieser schwierigen Situation der Schule eine gewisse Sicherheit in unsicheren Zeiten gibt. Man sieht in den baulichen Veränderungen, mehr aber noch im Reifen der jungen Schüler, wie dieser äußere Rahmen das innere Wachstum ermöglicht, und dass jede dieser Spenden konkrete Frucht bringt.



Dass der Schulgeburtstag auf den 13. Mai und damit auf den Fatimatag fällt, sah Pater Lorenz und sehen wir als Ordensgemeinschaft auf dem Hintergrund der politischen Zusammenhänge weiter als besondere Fügung. Im Jahr 1917 hat die Gottesmutter in Fatima bekanntermaßen darum gebeten, ihr Unbeflecktes Herz zu verehren, um die Bekehrung Russlands zu ermöglichen.

Laut Schwester Lucia, dem in hohem Alter verstorbenen Seherkind von Fatima, gelten bei der Muttergottes alle heutigen Länder der ehemaligen UDSSR als Teil von „Russland“,

darunter ausdrücklich auch Kasachstan. Wenn daher eine kleine Schule in katholischer Trägerschaft in einem Teil dieses Landes „zufälligerweise“ durch den Staat am Fatimatag genehmigt und damit gegründet werden konnte, ist das Auftrag und Trost. So wie im kleinen unbedeutenden Fatima durch unbedeutende Kinder Gott wirken wollte, kann er auch in Korneevka, einem Fleckchen „Russlands“, vielleicht unscheinbare, aber doch wirksame, Samen reifen lassen, die auf ihre je eigene Art und Weise an der „Bekehrung Russlands“ mitwirken.

Wir bitten Sie weiterhin um großzügige Unterstützung des Schul- und Missionsprojektes in Kasachstan

- ...durch ihr Gebet für die übernatürliche Fruchtbarkeit
- ...durch Teilen von Information über unser Schulprojekt. Informationsmaterial gibt es gerne auf Nachfrage.
- ... durch finanzielle Unterstützung: einmalig oder als Schulpatenschaft (als ganze Patenschaft monatlich 50 € oder als halbe Patenschaft monatlich 25 €)

Deutschland:
LIGA Bank Regensburg
IBAN: DE 90 7509 0300 0604 5027 95

Österreich:
Diözese St. Pölten-Fastenaktion
BIC: RLNWATWWODG
IBAN: AT37 3258 5001 0120 0666
Verwendungszweck: Schulprojekt Kasachstan

MODERNE HEILIGE

LINDALVA JUSTO DE OLIVEIRA

Bezeugter Glaube in unserer Zeit

VON VIKAR BENEDIKT KICKUM

Familie und Kindheit

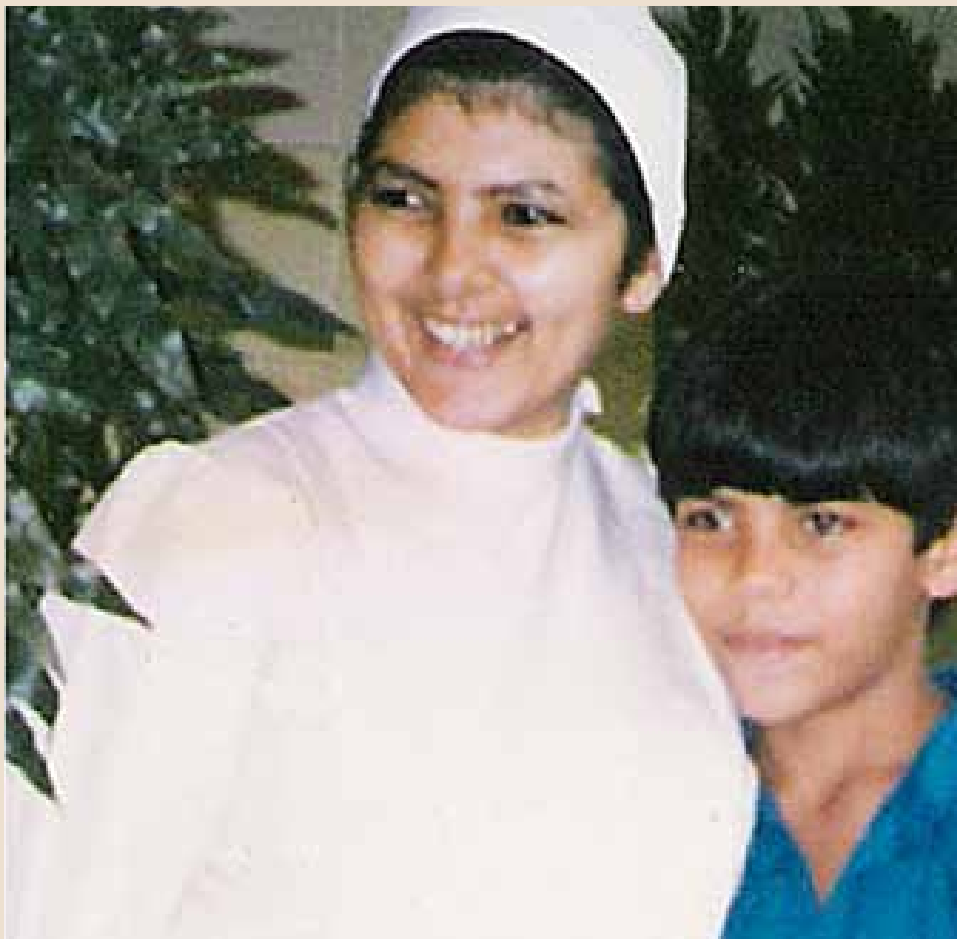
Lindalva Justo de Oliveira nicht zu kennen, sollte keinen verwundern. Obwohl sie eine Selige unserer Tage ist, ist sie zumindest im deutschen Sprachraum eher unbekannt geblieben. Man ist geneigt zu sagen: „Selbst als Selige bleibt sie, was sie zu Lebzeiten immer gewesen ist – bescheiden“.

Am 20. Oktober 1953 wurde sie in Sítio Malhada da Areia, einer wirtschaftlich schwachen Region des brasilianischen Bundesstaates Rio Grande do Norte, in einer ärmlichen Familie geboren. Ihr Vater João Justo da Fé war Bauer. Seine erste Frau war kurz nach der Geburt des dritten Kindes verstorben. Am 10. September 1942 heiratete er ein zweites Mal: Maria Lúcia de Oliveira. Sie war fünfzehn Jahre jünger als ihr Bräutigam. Trotz aller wirtschaftlichen Herausforderungen, Schwierigkeiten und Sorgen lebte die Familie in großer Zufriedenheit. Stets vertraute das Ehepaar auf die Vorsehung Gottes.

Insgesamt dreizehn Kindern schenkte Maria Lúcia das Leben, eines verstarb als Kleinkind. Unsere Selige war das sechste Kind des Ehepaares.

Am 7. Januar 1954 wurde sie getauft und durch das gelebte Vorbild der Eltern im Glauben erzogen. Bereits als Kind war Lindalva hilfsbereit. Gerne unterstützte sie ihre Mutter im Haushalt und half ihr, für die jüngeren Geschwister zu sorgen.

Ihre Mutter berichtete später über ein Ereignis aus ihrer Kindheit: Eines der jüngeren Geschwister hatte ein Spielzeug im Wald verloren und war darüber sehr traurig. Bei einer solch großen Kinderschar mag es nicht verwundern, dass dies zuhause nicht wirklich auffiel. Lindalva jedoch bemerkte den Kummer des Bruders, tröstete ihn und machte sich auf den Weg, um das Spielzeug zu finden und es dem Brüderchen zurückzubringen. Eine kleine Geste, die doch im kindlichen Gemüt bereits die Warmherzigkeit der Seligen aufleuchten lässt.



Jugend

Die Farm in Sítio Malhada da Areia wurde für die große Familie bald zu klein, sie reichte nicht mehr aus, um alle zu versorgen. Aus diesem Grund kaufte der Vater in der Nähe von Acu einen neuen Hof. Dadurch konnte das Ehepaar seinen Kindern ebenfalls eine bessere Schulbildung ermöglichen. Die Familie bemühte sich stets, ihren Kindern Wege zu einem besseren Leben zu ebnen. Unter großen Anstrengungen und tätiger Mithilfe seiner Frau, gelang es dem Vater im Laufe der Jahre ein schöneres und größeres Haus in der Stadt Acu zu erwerben, welches bis heute im Besitz der Familie ist.

Mit zwölf empfing Lindalva die erste heilige Kommunion. Zu dieser Zeit begann sie – geprägt vom Vorbild ihrer Mutter – sich für andere Menschen einzusetzen. Obwohl die Familie selbst immer nur wenig hatte, vergaßen

sie niemals die „wirklich“ Armen. Lindalva brachte oft Decken, Kleidungsstücke oder Brot zu denen, denen all das fehlte. Die größte Gabe, die sie jedoch brachte, war ihre jugendliche Freude und die Zuneigung zu jedem Menschen, dem sie begegnete.



Trotz aller Fröhreife und des großen Ernstes, die Lindalva auszeichneten, war sie ein ganz normales junges Mädchen. Sie unternahm gerne etwas mit ihren Freundinnen und Freunden, liebte es zu schwimmen und lernte Gitarre zu spielen. Insbesondere ihre Fröhlichkeit strahlte auf alle anderen Mitmenschen aus. Auch den ein oder anderen Jungen faszinierte ihre Ausstrahlung. Wie fast jedes junge Mädchen, schminkte sie sich und achtete allzu sehr auf ihre Haare, so dass sie von ihren Geschwistern zwischenzeitlich „die Eitle“ gerufen wurde. Die geschwisterliche Erziehung verfehlte ihre Wirkung nicht ...

Zeit der Ausbildung

Im Alter von achtzehn Jahren verließ Lindalva ihr Elternhaus und zog zu ihrem älteren Bruder Djalma und seiner Frau nach Natal. Ihre Eltern hätten es gerne gesehen, dass sie bereits früh heiraten würde. Ihr Bruder konnte die Eltern jedoch davon überzeugen, dass sie bei ihm in Natal eine Ausbildung machen könne. Sie half ihrer Schwägerin und kümmerte sich gemeinsam mit ihr um die drei Kinder. Parallel dazu ging sie weiter zur Schule, arbeitete in kleineren Jobs und machte eine Ausbildung

zur Verwaltungsassistentin. Mit dem Geld, das sie verdiente, unterstützte sie die gesamte Familie, für sich selbst behielt sie nur wenig.

Auch in Natal lebte sie das Leben einer jungen Frau. Traf sich gerne mit anderen, ging ins Kino oder im Meer schwimmen. Mit Oberflächlichkeiten konnte sie jedoch immer weniger anfangen. Es entwickelte sich auch nie eine ernste Beziehung zu einem Mann, trotz zahlreicher Versuche der Familie.

Oft zog sie sich zu Hause in ihr Zimmer zurück und begann, in der Bibel zu lesen. Die Suche nach dem Sinn für ihr Leben war noch nicht beendet.

Zeit der Erkenntnis

Anfang der 80er Jahre erkrankte ihr Vater Joao an Krebs. Regelmäßig musste er behandelt werden und auch die alltägliche Pflege zu Hause nahm mehr und mehr zu. In den letzten Monaten seines Lebens zog Lindalva zu ihren Eltern und pflegte ihn. Für keinen Dienst war sie sich zu schade. So konnte sie zusammen mit ihrer Mutter den Vater auf seinem letzten Weg begleiten.

Ein einschneidendes Erlebnis war für sie der Tod des Vaters. Joao rief in den Tagen vor seinem Tod alle Kinder zu sich und versammelte sie um sein Krankenbett. Er ließ einen Priester kommen und empfing im Kreis seiner Familie die Krankensalbung. Der Vater ermahnte seine Familie, ihr Leben immer am Willen Gottes auszurichten und sich niemals von ihm zu trennen. In der folgenden Nacht verstarb er. Lindalva erschütterte der tiefe Glaube, den ihr Vater bis zum Lebensende der Familie vorgelebt hatte und sie spürte, dass es in ihrem Leben noch mehr geben müsse. Die erste Erkenntnis dieser Reflexion: Lindalva begann ihr Leben in den Dienst der Armen und Alten zu stellen.

Nachdem sie zu ihrem Bruder zurückgekehrt war, begann sie wieder zu arbeiten, unterstützte ihre Mutter mit Geld und besuchte jeden Tag nach ihrer Arbeit die Menschen in einem Altenheim.

Kurz nach dem Tod ihres Vaters begann sie eine Ausbildung zur Krankenschwester. Zur selben Zeit kam sie mit den Töchtern der christlichen Liebe (Vinzentinerinnen) in Kontakt. Sie begann ihr religiöses Leben zu vertiefen und unter der Führung von Schwester Deianira ihre Berufung zu klären. Über einen Zeitraum

von vier Jahren prüfte Lindalva immer wieder ihr Herz.

Über eines war sie sich sicher: Sie wollte Christus in den Armen dienen. Ob als Ordensfrau oder in der Welt war lange unklar. 1986 beschloss Lindalva diese Frage endgültig zu klären. Sie nahm an verschiedenen Vorbereitungs- und Berufungstreffen der Vinzentinerinnen teil. Im Laufe des Jahres 1987 entschied sie sich, um Aufnahme in den Orden zu bitten. Ihr Postulat begann am Fest Unserer Lieben Frau von Lourdes, am 11. Februar 1988, im Juli 89 folgte das Noviziat.

Ankunft am Ort der Bestimmung

Mit der endgültigen Aufnahme in den Orden gelangte Schwester Lindalva an den Ort ihrer Bestimmung. Am 29. Januar 1991 begann sie im Heim Don Pedro II in Salvador da Bahia zu arbeiten. Gerne übernahm sie die niedrigen Arbeiten, die andere abschreckten. Sie mühte sich besonders um die ärmsten und schwächsten Bewohner. Niemals jedoch nur im materiellen Sinne. Stets versuchte sie, sowohl Körper als auch Seele zu stärken. Sie betete und sang oft mit den ihr Anvertrauten. Um den Menschen eine Freude bereiten zu können, legte unsere Selige die Führerscheinprüfung ab, so dass sie mit Einzelnen kleine Ausflüge unternehmen konnte. Schnell wurde sie zur guten Seele der Einrichtung, war für die Schwestern ein Vorbild an Frömmigkeit und Tatkraft und ihre Fröhlichkeit stets ein Ort des Haltes und Trostes. Neben ihrer Arbeit im Heim, kümmerte sie sich um viele arme und kranke Menschen, die sie versorgte und besuchte.

„Lieber opfere ich mein Blut, als diesen Ort zu verlassen“

Zwei Jahre nach ihrer Ankunft legte sich ein Schatten auf die Einrichtung. Augusto da Silva Peixoto, gerade erst 46 Jahre alt, zog in die Einrichtung ein. Wieso er die Erlaubnis dazu erhielt, ist nicht nachvollziehbar. Schwester Lindalva, kümmerte sich um ihn wie um jeden anderen, das heißt mit ganzer liebevoller Hingabe.

Dies führte bei dem Patienten jedoch zu gänzlich irrigen Annahmen. Mehr und mehr war er von ihr besessen. Er stellte ihr nach, bedrängte sie, berührte sie unschicklich. Am 30. März kam es zu einem ernststen Zwischenfall, sie musste um Hilfe rufen, so dass er von ihr abließ.

Ihre Mitschwestern legten ihr nahe, den Ort zu verlassen, sie jedoch vertraute ganz auf Gottes Fügung und erwiderte: „Lieber opfere ich mein Blut, als diesen Ort zu verlassen“. Keiner hätte ahnen

können, wie bald dieser Satz Realität werden würde.

Am Karfreitag, den 9. April 1993 nahm unsere Selige in aller Frühe um 4.30 Uhr am Kreuzweg teil. Um 7.00 Uhr begann ihre Arbeit, sie bereitete das Frühstück vor und verteilte Kaffee. Augusto da Silva Peixoto, der nach dem Zwischenfall Ende März noch Besserung und Läuterung geschworen hatte, zückte ein Messer, trat von hinten an sie heran und stach sie nieder. Insgesamt 44-mal stieß er im völligen Wahn auf sie ein. Ihre letzten Worte wiederholte sie mehrmals: „Gott schütze mich.“ Ihr Peiniger schrie „Ich hätte es früher machen sollen“. Nachdem er sie ermordet hatte, wurde er ruhig, setzte sich und sagte: „Sie wollte mich nicht! Ruft die Polizei, ich laufe nicht weg. Ich tat was ich tun musste.“

Unter großer Anteilnahme feierte Kardinal Lucas Moreira Neves OP das Requiem. In seiner Predigt sagte er: „Einige wenige Jahre reichten für Schwester Lindalva aus, um ihr Ordensleben mit dem Martyrium zu krönen.“

Vierzehn Jahre nach ihrem Tod wurde sie am 2. Dezember 2007 durch Kardinal José Saraiva



Martins, im Auftrag von Papst Benedikt XVI. im Estádio Manoel Barradas in Salvador da Bahia vor über 60.000 Gläubigen seliggesprochen – als erste in Brasilien geborene Frau. Bereits 2006 bestätigte Papst Benedikt, dass sie das Martyrium erlitten habe „in defensum castitatis“ (Märtyrerin der Reinheit).

IGNATIANISCHE IMPULSE

DIE BESONDERE GEWISSENSERFORSCHUNG

(Exerzitienbuch 24-31)



VON PATER MARTIN
LINNER SJM

Wer kennt das Problem nicht? Man ist um Wachstum und Fortschritt im geistlichen Leben bemüht, und trotzdem fällt man immer wieder in die gleichen Fehler. Man macht sich die besten Vorsätze, um dann festzustellen, dass doch nichts besser wird. Enttäuschung und Mutlosigkeit stellen sich ein.

Dabei muss es gar nicht so weit kommen. Der heilige Ignatius von Loyola beschreibt in seinem Exerzitienbüchlein einen sehr hilfreichen Weg für den geistlichen Fortschritt.

Ein besonderer Vorsatz

Er bezeichnet diese Übung als Partikularexamen oder besondere Gewissensforschung. Dabei wählt man einen Fehler, eine Sünde oder eine schlechte Angewohnheit aus, die man abstellen will. Umgekehrt kann es aber auch positiv eine Tugend, eine Gebetspraxis oder Weise des Handelns sein, wo

wir uns vervollkommen wollen. Gemäß dem Sprichwort „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert“, lässt uns auch Ignatius nur einen Vorsatz wählen. Nach Möglichkeit konzentriert man sich hier auf die Vermeidung eines Wurzelfehlers oder einer Wurzelsünde, d.h. einer Sünde, die ähnlich einer Wurzel eine ganze Pflanze, einen ganzen Baum an weiteren Sünden hervorbringt.

Ungezügelter Medienkonsum oder das Fehlen eines Tagesplans können beispielsweise zu großer Unordnung führen und in einem weiteren Schritt zu Streit und Auseinandersetzung mit den Familienangehörigen. Gelingt es, die Wurzelsünde abzustellen, werden gleich mehrere Erfolge mit einem Bemühen erzielt.

In die gleiche Richtung zielt der Vorsatz einer positiven Tätigkeit, wo man erhofft, damit zugleich in anderen Bereichen voranzukommen.

Der heilige Josemaria Escrivá in „Der Weg“:

- „Dein Partikularexamen soll darauf zielen, eine bestimmte Tugend zu erwerben oder einen dich beherrschenden Fehler auszumerzen“ (241).
- „Bitte um Licht. – Geh in die Tiefe, bis die Wurzel freigelegt ist. Und dann setze die Angriffswaffe des Partikularexamens an“ (240).
- „Die allgemeine Gewissensforschung gleicht der Abwehr. – Das Partikularexamen dem Angriff. – Das erste ist Panzerung, das zweite ein scharfes Schwert“ (238).
- „Gemeinsam lasen wir beide das heroisch gewöhnliche Leben jenes Gottesmannes. – Wir sahen ihn Monate und Jahre hindurch (welch exakte "Buchführung" in seinem Partikularexamen) kämpfen. (205).

Man soll nicht denken, dass die Fokussierung auf einen Vorsatz – und nicht gleich auf viele – kleinlich wäre. Es geht nicht darum, andere wichtige Punkte außer Acht zu lassen und in diesen Bereichen zu schlampfen. Sondern es geht um die besondere Aufmerksamkeit auf einen Fehler. In der Nachfolge Christi schreibt der geistliche Lehrer Thomas von Kempen: „Würden wir jedes Jahr nur einen einzigen Fehler ausrotten, wir wären bald vollkommene Menschen“ (Buch I, Kap. 11,5).

Ignatius sieht „Drei Zeiten“ vor, zu denen wir uns mit dem besonderen Vorsatz beschäftigen:

Die erste Zeit

Schon beim morgendlichen Aufstehen sollen wir uns den besonderen Vorsatz vergegenwärtigen, überlegen, wie wir ihn gut umsetzen können, welche Hindernisse es zu überwinden gilt und Gott um seine Gnade für ein gutes Gelingen bitten.

Die zweite Zeit

Mittags wollen wir kurz innehalten, wie es Ignatius für die allgemeine Gewissenserforschung vorsieht (vgl. Ruf d. Königs, Nr. 81). In einem eigenen Punkt wenden wir uns dem besonderen Vorsatz zu und prüfen, wie es uns damit den Vormittag über ergangen ist.

Ignatius empfiehlt, in einer Tabelle unser Fehlen festzuhalten. Gegebenenfalls wird geprüft, wie die Umsetzung am Nachmittag besser gelingen kann. Dann wird der Vorsatz mit Entscheidung erneuert.

Tabelle des heiligen Ignatius

G	_____	_____
g	_____	_____
g	_____	_____
g	_____	_____
g	_____	_____
g	_____	_____
g	_____	_____

G = Sonntag; g = Werktag

Die Dritte Zeit

Auch bei der abendlichen Gewissenserforschung wird der Partikularvorschatz wieder thematisiert – ähnlich der mittäglichen Prüfung.

Noch einige Tipps

Um unser Mühen leichter zum Erfolg zu führen, gibt Ignatius noch einige Ratschläge zur Umsetzung.

Er schlägt vor, nach jedem Fehlen bzgl. des Partikularvorsatzes ein Zeichen der Besinnung und des Willens zur Besserung zu setzen. Das kann ein äußeres Zeichen sein, in dem man sich dezent an die Brust schlägt, oder auch ein inneres Zeichen in Form eines Gebetes.

Weiter empfiehlt er, die Eintragungen auf der Liste zu vergleichen: vormittags und nachmittags, die einzelnen Tage untereinander und den Fortschritt der verschiedenen Wochen.

Sehr hilfreich kann es ferner sein, den Partikularvorschatz und dessen Durchführung mit dem Beichtvater, dem geistlichen Begleiter oder auch einem guten Freund zu besprechen. Obgleich die Liebe zu Gott und zum Nächsten der erste Beweggrund für einen Fortschritt im Partikularvorschatz ist, so kann auch die Tatsache unserer Rückmeldung an andere Menschen eine weitere Motivation für unser Bemühen sein.

Um den Partikularvorschatz besser vor Augen zu haben, kann auch ein kleiner Notizzettel, den wir mit unserem Blick im Alltag immer wieder streifen, nützlich sein.

Wenn unsere Familienangehörigen oder unsere Mitbewohner Verständnis für unser geistliches Mühen aufbringen, können wir sie in unseren Vorsatz einweihen und sie bitten, uns bei der Durchführung – ggf. auch mal mit einer ermutigenden Ermahnung – zu unterstützen.

Der heilige Ignatius weiß, dass empfindsame oder eher ängstlich veranlagte Menschen bei einer solchen Übung manchmal zu Skrupeln neigen

können. Umso wichtiger ist es, eine Gewissenserforschung immer im Geist der Gotteskindschaft durchzuführen – das geliebte Kind im Angesicht des barmherzigen und helfenden Vaters.

Die besondere tägliche Gewissenserforschung (EB 24-31)

DIE ERSTE ZEIT ist, dass der Mensch am Morgen sogleich beim Aufstehen den Vorsatz fasse, sich vor jener besonderen Sünde oder dem Fehler zu hüten, von dem er sich freizumachen und zu bessern strebt.

DIE ZWEITE: nach dem Mittagessen von Gott Unserem Herrn erbitten, was der Mensch sucht: die Gnade, sich zu erinnern, wie oft er in die besondere Sünde oder den Fehler gefallen ist, und sich in Zukunft zu bessern. Er halte also die erste Prüfung, indem er Rechenschaft von seiner Seele fordert über die besondere Sache, die er sich vornahm und von der er sich zu befreien und zu bessern wünscht; übergehe Stunde um Stunde, oder Zeitraum um Zeitraum, angefangen von der Stunde des Aufstehens bis zu Stunde und Augenblick der gegenwärtigen Prüfung, merke auf der ersten Linie des Schemas so viele Punkte an, als die Zahl der Rückfälle in die besondere Sünde oder den Fehler beträgt, und nehme sich hierauf von neuem vor, sich bis zur zweiten Prüfung, die er halten wird, zu bessern.

DIE DRITTE ZEIT: nach dem Abendessen halte er die zweite Prüfung auf die gleiche Weise von Stunde zu Stunde, angefangen bei der ersten Prüfung bis zur gegenwärtigen zweiten, und trage auf der zweiten Linie desselben Schemas so viel Punkte ein, als der Zahl der Rückfälle in die besondere Sünde oder den Fehler entspricht.

ZWEI MENSCHENBILDER, ZWEI MORALSYSTEME

Woher kommt die neue Sexualmoral des Synodalen Weges?



Debatte auf dem Synodalen Weg - © Synodaler Weg/Max von Lachner

VON PATER MARKUS
CHRISTOPH SJM

Das Bemühen um eine neue Sexualmoral

Das Synodalforum „Leben in gelingenden Beziehungen“ fordert eine „Veränderung der Lehre und der Praxis der Kirche im Umgang mit menschlicher Sexualität“ (Grundtext Forum IV). Nach bisheriger Auffassung der Kirche gehört zum sexuellen Akt wesentlich die leibliche Ganzhingabe an den Partner; eine mögliche Zeugung eines Kindes als Frucht dieser Ganzhingabe darf nicht ausgeschlossen werden. Folglich gelten Verhütung, Selbstbefriedigung und homosexuelle Akte als Missbrauch der menschlichen Sexualität, als Sünde. Die Mehrheit des vierten Synodalforums lehnt eine solche allgemeine Bewertung bestimmter sexueller Handlungen ab. Zukünftig soll kein allgemeines Urteil über einzelne Sexualakte gesprochen werden. Wichtig sei vielmehr die „beständige Erinnerung an die fundamentalen Orientierungspunkte und Werte der Sexualmoral“, wie „Primat der Liebe“, „Einvernehmlichkeit sexueller Kontakte zwischen Erwachsenen“, „die Missbilligung jeglicher Ausnutzung

einseitiger Abhängigkeiten“, die „unmissverständliche Verurteilung sexueller Gewalt, übergriffigen Verhaltens und jeglicher Erniedrigung“ (vgl. Grundtext, B.9.3). Wird Sexualität mit dieser Grundhaltung gelebt, dann sollen Akte, die eine Beziehung aufs Ganze fördern, als moralisch gelten. Wenn zwei Partner in Treue, gegenseitigem Respekt und Hingabe miteinander verbunden sind, sind sexuelle Akte jeder Art moralisch wertvoll, auch Verhütung, Selbstbefriedigung oder homosexuelle Akte. Kurz: „Die konkrete Ausgestaltung der sexuellen Dimension (...) ist keine Aufgabe der Kirche“ (Handlungstext „Lehramtliche Aussagen zu ehelicher Liebe“). Für viele Menschen klingt dieser Ansatz auf den ersten Blick plausibel. Warum pedantisch einzelne Handlungsarten bewerten? Warum ständig auf Fruchtbarkeit beharren? Warum nicht jede sexuelle Praxis – wenn sie im gegenseitigen Konsens geschieht – als Ausdruck echter Liebe begrüßen?

Zwei verschiedene Menschenbilder

Kern der Uneinigkeit ist weniger ein Streit über verschiedene Werte in menschlichen Beziehungen. Man ist sich weitgehend einig, dass

Hingabe, Treue, Rücksichtnahme, und grundsätzlich auch irgendeine Art der Offenheit für Kinder für gelingende Sexualität wesentlich ist. Im Hintergrund der ganzen Kontroverse stehen vielmehr zwei verschiedene Menschenbilder, die als Folge zu zwei verschiedenen Moralsystemen führen. Die Gretchenfrage lautet: In welchem Verhältnis steht der Mensch zu seinem eigenen Leib? Wie sind menschliche Person und Leib einander zugeordnet? Zentral für die christliche Tradition ist die Überzeugung, dass der Leib des Menschen nicht ein bloßes Anhängsel seines Geistes, sondern wesentlicher Bestandteil der Person ist. Der Mensch hat einen Leib, mit dem er handelt, vergleichbar einem Werkzeug. Aber er ist zugleich sein Leib; seine leibliche Akte sind direkt Äußerungen seiner Person. Wer einen Mitmenschen mit seinem Fuß tritt, kann sich nicht entschuldigen: „Es war nicht ich, sondern nur mein Fuß,“ vielmehr hat er selbst getreten. Beide Aspekte sind wichtig: Der Mensch hat einen Leib und er ist Leib.

Dieses christliche Menschenbild teilen die herkömmliche Moral und die „neue“ Moral als gemeinsame Basis. Doch die konkrete Art und Weise der Zuordnung von Person und Leib lässt sich verschieden interpretieren, und das führt bei konkreten Fragen der Sexualmoral zu sehr verschiedenen Ergebnissen. Genau hier liegt, wie im Folgenden gezeigt werden soll, der eigentliche Grund der Uneinigkeit zwischen der klassischen Sexualmoral der Kirche und dem Verständnis des Synodalen Forums IV.

Prof. Eberhard Schockenhoff (+2020), der als bekanntester Inspirator der neuen Moral des Synodalen Wegs gelten darf, hatte die beiden Ansätze folgendermaßen dargestellt: Nach der traditionellen Lehre, die vor allem durch Papst Johannes Paul II. in seiner Theologie des Leibes entfaltet wurde,

ist der Leib „ein integraler Bestandteil der Person, ihr Ausdrucksmedium gegenüber anderen Personen.“ Gemäß dieser Sicht darf der Leib nicht reduziert werden auf ein „äußeres Instrument des Willens, das einem vorpersonalen Bereich der Natur angehört“ (Schockenhoff, *Die Kunst zu lieben*, Freiburg 2021, S. 213). Genauso versteht jedoch die Mehrheit des Synodalforums den menschlichen Leib, dem die Person erst durch ihre Gestaltung eine moralische Bedeutung geben müsse, „indem sie durch ihr Handeln ihre Natur und deren Vorgegebenheit kulturell überformt und ausgestaltet“ (121). Es gelte „das anthropologische Prinzip der 'natürlichen Künstlichkeit', das den Menschen zur plastischen Formung und Indienstnahme seines Körpers ermächtigt“ (130). Aus dieser neuen Perspektive tragen leibliche Akte keine natürliche Bedeutsamkeit mehr, sondern erhalten erst durch die persönliche oder

kulturelle Prägung einen bestimmten Sinn und Inhalt.

Wir werden sehen, wie sich aus diesen beiden verschiedenen Zuordnungen von Person und Leib sehr verschiedene Folgerungen für die konkreten Fragen der katholischen Sexualmoral ergeben.

Fazit: Goldmünze oder Papiergeld

Die drei Beispiele zeigen, wie zwei Menschenbilder zu sehr verschiedenen moralischen Konzeptionen führen, obwohl über die grundsätzlichen Werte einer Beziehung ein weitgehender Konsens besteht. Der Kernpunkt der beiden Ansätze liegt in einem unterschiedlichen Ernstnehmen der Leiblichkeit des Menschen. Die entscheidende Frage lautet: Schenkt der Mensch im sexuellen Akt wirklich sich selbst? Ist der Leib die menschliche „Goldmünze“, die einen festen Eigenwert besitzt? Hat Sexualität eine natürliche Bedeutung, die von der

Person intentional mitzuvollziehen ist, aber die nicht frei definiert werden kann? Oder ist der Leib menschliches „Papiergeld“, ohne Eigenwert, dessen Bedeutung immer wieder neu definierbar ist, abhängig von der Intention der Partner oder der kulturellen Prägung? Solange diese Frage nicht geklärt ist, wird man den Streit über einzelne sexualmoralische Normen nicht beilegen können, denn streng genommen geht es nicht um einzelne Normen, sondern um einen anthropologischen Grundentscheid. Schreibt man dem menschlichen Leib eine personale Würde zu, erhalten sexuelle Akte notwendiger Weise eine moralische Eigenbedeutung; versteht man dagegen den Leib als freies Dispositionsfeld autonomer Handlungssubjekte, dann bleiben – wiederum folgerichtig – sexuelle Handlungen ihrer Art nach moralisch unbestimmt.

Zwei verschiedene Menschenbilder

...nach der bisherigen Lehre	...nach der „neuen“ Moral
Der Leib gehört wesentlich zum Menschensein dazu. Er ist kein Instrument, das man nur äußerlich <i>hat</i> und benützt, sondern man <i>ist</i> sein Leib. Wenn der Leib handelt, handelt die Person. Genauer: Die Person handelt <i>als Leib</i>. Im Tun des Leibes wird das Tun der Person sichtbar. Das gilt auch für Liebe, die darin besteht, dass zwei Personen füreinander eintreten und füreinander da sein wollen. Als Menschen, die ihr Leib <i>sind</i>, können zwei Menschen ihre Liebe mit dem Leib vollziehen, genauer: <i>als Leib</i> vollziehen. In der sexuellen Begegnung geschieht diese Hingabe auf ganz konkrete Weise. Hier schenken beide Partner nicht „irgendetwas“, sondern „sich selbst“. Sex ist nicht eine willkürliche Geste des Leibes, mit der sich alles Mögliche ausdrücken lässt, sondern Sex <i>ist</i> die konkrete Selbstgabe der Person. Wenn diese Zuordnung von Person und Leib richtig ist, haben sexuelle Handlungen eine natürliche Bedeutung. Dann ist Sex „richtig“ und „stimmig“, wenn er als leibliches Sich-Schenken vollzogen wird; Sex ist „falsch“, wenn er keine leibliche Selbstgabe ist. Um den authentischen Sinn von Sexualität zu realisieren reicht es also nicht, sexuelle Stimulationen in liebender Absicht zu vollziehen, vielmehr gehört zur geschlechtlichen Begegnung ein „Sich-dem-andern-Schenken“.	Die neue Moral sieht die Beziehung zwischen Person und Leib weniger eng. Zwar gehört natürlich auch hier der Leib zum Menschen, aber der Leib wird verstanden als „Handlungsfeld“, durch das sich der Geist frei und autonom ausdrücken kann. Der Leib ist „Material“, mit dem eine Person selbstgestaltend ihre Absichten sichtbar macht. Leibliche Akte tragen an sich keine feste Bedeutung; erst durch die Prägung der handelnden Person oder der herrschenden Kultur erhalten sie einen bestimmten Sinn. Hier liegt der wesentliche Unterschied zum traditionellen Verständnis: Will sich eine Person in Liebe körperlich verschenken, muss das nach der neuen Moral nicht notwendig ein leibliches Sich-Schenken beinhalten. Vielmehr kann jede sexuelle Stimulation – auch wenn sie leiblich kein Schenken impliziert – als Ausdruck von Liebe gelten, wenn sie nur in liebender Absicht vollzogen wird. Maßstab für „richtig“ und „stimmig“ eines sexuellen Aktes ist seine beabsichtigte Auswirkung auf die partnerschaftliche Beziehung. Sexuelle Akte sind schlecht, wenn sie eine Beziehung erschweren; sie sind gut, wenn sie zum Gelingen einer Beziehung beitragen. Dies gilt auch dann, wenn sexuelle Akte kein leibliches Sich-Schenken enthalten; die leiblichen Akte selber tragen an-und-für-sich keine moralische Relevanz.

Künstliche Verhütung und natürliche Empfängnisregelung	
...nach der bisherigen Lehre	...nach der „neuen“ Moral
Gemäß der katholischen Sexualmoral muss der eheliche Akt grundsätzlich für die Zeugung von Nachkommenschaft offen sein. Künstliche Verhütung verstößt gegen die moralische Norm. Ehepaare, die keine weiteren Kinder verantworten können, können jedoch gezielt an den unfruchtbaren Tagen der Frau zusammenzukommen und so die Kinderzahl steuern. Diese Unterscheidung zwischen künstlicher Verhütung und natürlicher Empfängnisregelung wird seit Jahren kritisiert. Doch sie wird plausibel, wenn der Leib nicht nur als Instrument gesehen wird, das man „hat“ und benützt, sondern wenn ernst genommen wird, dass die Person ihr Leib <i>ist</i>. Dann ist der sexuelle Akt die leibliche Selbst-Gabe der Person an den Partner bzw. die Annahme des anderen als Geschenk. Auch an den unfruchtbaren Tagen der Frau ist dieses leibliche Schenken und Empfangen vollumfänglich möglich. Dass dabei kein Kind gezeugt wird, ändert nichts an der Authentizität der leiblichen Selbstgabe. Anders im Fall von Verhütung: Egal welche Methode zum Einsatz kommt, immer geht es um das Vermeiden der körperlichen Selbstgabe, z.B. Kondom, oder um die Verweigerung der Annahme des anderen als Geschenk. So verhindert die Pille, dass die Gabe des Partners als Geschenk wirksam werden kann; vorsorglich wird das Geschenk neutralisiert. Die Ablehnung der Verhütung durch die kirchliche Lehre liegt also nicht in der intendierten Vermeidung der Zeugung begründet – die ja auch bei der Empfängnisregelung vermieden werden soll –, sondern im Verfälschen des leiblichen Sich-Schenken bzw. Empfangens.	Die neue Sexualmoral versteht den Leib als mögliches Aktionsfeld zweier Menschen, die mittels leiblicher Akte ihre Liebe und Achtung füreinander sichtbar machen wollen. Jeder Akt, der in der Haltung gegenseitigen Respekts gelebt wird, gilt als gut; welche konkreten leiblichen Akte gewählt werden, ist bedeutungslos. Kommen die Partner zur Überzeugung, der Einsatz von künstlicher Verhütung sei für ihre Ehe hilfreich, dann ist Verhütung moralisch erlaubt. Zwar unterläuft der Einsatz des Kondoms die leibliche Selbstgabe, aber die Bedeutung des sexuellen Kontakts ändert sich dadurch nicht, denn die Person „hat“ ihren Leib und setzt ihn als Instrument ein; der personale Sinn des Akts ist frei bestimmbar. In partnerschaftlicher Übereinkunft kann das leibliche NICHT-Sich-Schenken (durch Einsatz des Kondoms) zum personalen Ausdruck leiblicher Liebe werden. Zwar findet bewusst (!) keine leibliche Hingabe statt, aber das intendierte Wohlwollen legitimiert den sexuellen Verkehr. Genauso kann dann der Einsatz der Pille, der die Annahme des anderen als Geschenk bewusst verhindert, als Ausdruck von Liebe verstanden werden. Jede Form von Verhütung besteht in einer Verweigerung der leiblichen Hingabe bzw. Annahme. Die neue Moral kann diese leibliche „Verweigerung“ positiv als Liebe werten, weil aus Sicht ihres Menschenbildes leibliche Akte einem neutralen, wertfreien Bereich angehören, die erst durch die je individuelle Gestaltung der Partner eine moralische Bedeutung erhalten.

Sex allein: Selbstbefriedigung	
...nach der bisherigen Lehre	...nach der „neuen“ Moral
Bewusst gesuchte Selbstbefriedigung gilt nach katholischer Moral als Sünde. Diese Bewertung ist eine Folge des Grundverständnisses des Menschen als Person, die Leib <i>ist</i>. Beim sexuellen Akt benützt der Mensch seinen Leib nicht nur ein äußerliches Instrument, sondern schenkt sich als Gabe. Doch der Begriff „Gabe“ setzt einen Empfänger voraus. Ein Geschenk, das man sich selber schenkt, ist kein wirkliches Geschenk; das eigene Ich wird nicht zum Du hin überschritten. Darum bewertet die herkömmliche Moral Masturbation negativ: Wenn die Bedeutung des sexuellen Aktes in der Selbstüberschreitung auf den anderen hin liegt, dann verfälscht das bewusste sich Einschließen in Selbstlust genau diesen Sinn.	Nach dem Menschenbild der neuen Moral trägt die sexuelle Handlung an sich keine bestimmte Bedeutung. Jeder sexuelle Akt kann als moralisch wertvoll gelten, wenn er in Respekt vollzogen wird und insgesamt der Beziehung dient. Folglich sind auch sexuelle Akte, denen das leibliche Sich-Schenken fehlt, legitim, wenn sie zur Stärkung der Beziehung vollzogen werden. Wenn z.B. an bestimmten Tagen der Partner ein sexuelles Zusammenkommen als Belastung empfinden würde, wäre die Lustbefriedigung mit sich selbst eine lobenswerte Handlung, sofern sie der Beziehung dient. Wenn der Leib nur das vorpersonale Instrument in der Verfügung der Partner ist, bleibt es gleichgültig, dass bei Masturbation körperlich kein Schenken vollzogen wird.

Homosexualität: Trägt die Komplementarität eine Bedeutung?	
...nach der bisherigen Lehre	...nach der „neuen“ Moral
Wenn die Person ihr Leib <i>ist</i> , dann sind leibliches Sich-Schenken und Empfangen keine frei interpretierbaren Akte, sondern bedeuten das Sich-Schenken und Annehmen von zwei Personen. Ein leibhaftiges Schenken und Empfangen ist aber nur in heterosexuellen Beziehungen möglich. Natürlich können auch homosexuelle Akte mit liebender Intention vollzogen werden und gegenseitige Lust hervorrufen. Doch die Personen schenken bzw. empfangen sich nicht „leibhaftig“. Damit wird keineswegs bestritten, dass in homosexuellen Partnerschaften Selbstlosigkeit und Hingabe möglich ist. Die Gestaltung des gemeinsamen Alltags kann von großer gegenseitiger Rücksichtnahme geprägt sein. Doch in ihrer leiblichen Dimension können homosexuelle Akte nie ein komplementäres, sich ergänzendes Schenken und Empfangen sein. Doch wenn der Leib die Konkretisierung der Person ist, dann geht es in Sexualität genau darum.	Dass die neue Moral eine grundsätzlich negative Bewertung von homosexuellen Akten ablehnt, ergibt sich folgerichtig aus dem Verständnis des Leibes als freies Ausdrucksfeld der personalen Intentionen. Wenn der Leib ein frei gestaltbares Instrument zum Ausdruck der Person ist, dem man kreativ seine je eigene Bedeutung geben kann, dann ist das konkrete leibliche Sich-Schenken und Empfangen zweitrangig. Dann kann sich die liebende Intention des „Ich bin für dich da“ auch in einer bloß gegenseitigen erotischen Stimulation ausdrücken, ohne dass der eigene Leib zum Partner ein „Ich schenke mich dir ganz“ bzw. ein „Ich nehme dich ganz an“ spricht (was in gleichgeschlechtlichen Beziehungen mangels leiblicher Komplementarität nicht möglich ist). Wenn die Person nicht ihr Leib „ist“, dann ist jede sexuelle Praktik moralisch positiv zu werten, sofern sie in der gemeinsamen Absicht zur Förderung der Beziehung vollzogen wird.

Ein möglicher Einwand

Vertreter der neuen Moral wie Eberhart Schockenhoff, Stephan Goertz oder Christof Breitsameter kritisieren am Begründungsmodell der kirchlichen Moral, hier werde im Bereich der Sexualität eine Respektierung der vorgegebenen Struktur des Leibes gefordert, während man im Bereich der Medizin Eingriffe in leibliche Prozesse durchaus dulde. Diese Sonderbehandlung der Sexualität sei von der Kirche nie begründet worden. Darum könne die bisherige Moral nicht überzeugen. Wenn medizinische Eingriffe in biologische Abläufe des Leibes, sofern sie zum Wohl des Menschen geschehen, moralisch erlaubt seien, dann stehe dem Menschen genauso die freie Gestaltung der Sexualität zu – sofern es zum Wohle des Menschen bzw. der gemeinsamen Beziehung geschehe.

Doch könnte es sein, dass der Einwand einer Sonderbehandlung der Sexualität auf einem Missverständnis beruht? Die negative Bewertung bestimmter sexueller Handlungen durch die bisherige Moraltheologie wurde nie mit einem Verbot künstlicher Eingriffe in physiologische Abläufe des Leibes begründet. Nichts spricht dagegen, durch medizinische, künstliche Maßnahmen den Vollzug der sexuellen Akte zu unterstützen, zu erleichtern, zu ermöglichen, z.B. durch die Regulierung des Zyklus der Frau. Aus

der Grundprämisse, die Person sei ihr Leib, folgt keine Unantastbarkeit von biochemischen Prozessen im Leib. Moralisch problematisch werden solche Eingriffe erst dann, wenn sie das, was eine Person als Leib willentlich vollzieht, gleichzeitig im Leib unterlaufen; d.h. wenn die personale Hingabe, die ein Mensch im sexuellen Akt als leibliche Selbst-Gabe bewusst lebt, durch Verhütung gewissermaßen „annulliert“ wird. Damit wird die leibliche Selbstgabe – wie Papst Johannes Paul II. erklärt – zur „widersprüchlichen Gebärde, zu einem Sich-nicht-ganz-Schenken“ (Familiaris Consortio, 32). Ähnlich widersprüchlich wäre das regelmäßige Muskeltraining im Fitnessstudio bei gleichzeitiger Einnahme von Anti-Muskelaufbaupräparaten. Nicht im künstlichen Eingriff in die Physis des Menschen liegt das Problem, sondern in der Widersprüchlichkeit, einerseits die personale Hingabe, die sich im Leib (der Person ist) vollzieht, zu wollen, und andererseits im Akt der Verhütung eben diese leibliche Hingabe zu verhindern. Im Fall von Verhütung ist der Akt des leiblichen Schenkens in Wirklichkeit keine Gabe für den anderen mehr. Ihre moralische Problematik liegt also nicht in der Künstlichkeit des Präparats, sondern in ihrer Verneinung der leiblichen Hingabe im Akt der Sexualität.

Begründung der Sexualmoral ohne direkten Bezug zur Fruchtbarkeit

Der katholischen Sexualmoral wird manchmal vorgeworfen, sie räume der Fruchtbarkeit einen zu hohen Stellenwert ein und verabsolutiere den Kinderwillen zum Maßstab von guter und schlechter Sexualität. Auch hier schafft das Menschenbild, das der kirchlichen Lehre zugrunde liegt, mehr Klarheit. Wenn nämlich der geschlechtliche Akt als leibliches Schenken und Empfangen der Person verstanden wird, dann erhält die herkömmliche Sexualmoral auch ohne direkten Bezug auf Fruchtbarkeit bzw. Offenheit für Kinder eine verblüffende Plausibilität. Wesentlich für den sexuellen Akt ist die leibliche Hingabe an den Partner und die leibliche Annahme des sich-schenkenden Partners. Die Absicht, durch die eheliche Begegnung Kinder zu zeugen, kommt in dieser Beschreibung gar nicht vor. Kinder sind eine mögliche Folge dieser gegenseitigen Ganzhingabe – freilich nicht nur als theoretische Möglichkeit, sondern als potentielle, natürliche Folge eben dieser leiblichen Ganzhingabe. Aus diesem Blickwinkel wird verständlich, warum schon Papst Paul VI. die Untrennbarkeit des Sinngehalts der liebenden Vereinigung und der Fortpflanzung, die „unitive“ (vereinigende) und „prokreative“ (fortpflanzungsfähige) Bedeutung von Sexualität betont hat (vgl. HV 12).

Mit dieser Aussage ist nicht gemeint, es sei für die beteiligten Partner unmoralisch, die beiden Sinngehalte zu trennen; vielmehr – das ist die These – sind sie in Wirklichkeit „untrennbar“: Wer wirklich die eheliche Begegnung als liebende Vereinigung als leibliches Sich-Schenken und Empfangen lebt, der ist damit ipso facto offen für Prokreation (Fortpflanzung). Und umgekehrt: Wer sich dieser Offenheit aktiv widersetzt, kann dies ipso facto nur durch die Verweigerung des leiblichen Sich-Schenkens erreichen. Darum braucht es – streng genommen – für die Begründung der kirchlichen Sexualmoral tatsächlich keinen direkten Bezug zur Fruchtbarkeit.

**Johannes Paul II., Benedikt XVI.,
Franziskus: Drei Päpste, eine Lehre**

Papst Johannes Paul II. hat wie kein anderer in zahlreichen päpstlichen Ansprachen und Schreiben die Normen der katholischen Sexualmoral erklärt und verteidigt. Zugleich hat er das zugrundeliegende Menschenbild beschrieben. In der Enzyklika *Veritatis Splendor* (1993) warnt er die Moralthologie ausdrücklich vor der irrigen Auffassung, den Leib zum

bloßen Rohmaterial zu verkürzen, dem der Mensch in seinen Handlungen autonom einen selbstdefinierten Sinn geben könne. „Eine Freiheit, die den Anspruch auf Absolutheit erhebt, behandelt schließlich den menschlichen Leib wie Rohmaterial, bar jeglichen Sinnes und moralischen Wertes, solange die Freiheit es nicht in ihr Projekt eingebracht hat. (...) Diese moralische Theorie entspricht nicht der Wahrheit über den Menschen und seiner Freiheit. Sie widerspricht den Lehren der Kirche über die Einheit des menschlichen Seins. (...) Durch das Licht der Vernunft und die Unterstützung der Tugend entdeckt die menschliche Person in ihrem Leib die vorwegnehmenden Zeichen, den Ausdruck und das Versprechen der Selbsthingabe.“ (VS 48) Auch Benedikt XVI. hat in seiner Enzyklika *Deus caritas est* vor einer Entwertung der Sexualität gewarnt, die „den Leib und die Geschlechtlichkeit als das bloß Materielle an sich“ betrachtet, das man „kalkulierend einsetzt und ausnützt (...) In Wirklichkeit stehen wir dabei vor einer Entwürdigung des menschlichen Leibes, der (...) nicht mehr lebendiger Ausdruck der

Ganzheit unseres Seins ist, sondern gleichsam ins bloß Biologische zurückgestoßen wird.“ (DCE 5) Und nicht zuletzt unterstrich Papst Franziskus dieses Menschenbild in *Amoris Laetitia*: „Die Sexualität ist nicht ein Mittel zur Befriedigung oder Vergnügung, denn es ist eine zwischenmenschliche Sprache, bei der der andere ernst genommen wird in seinem heiligen und unantastbaren Wert.“ In der menschlichen Geschlechtlichkeit, so Papst Franziskus weiter, „kann man ‚die bräutliche Bedeutung des Leibes und die wahre Würde des Sich-Schenkens‘ finden. In seinen Katechesen über die Theologie des menschlichen Körpers lehrte Johannes Paul II., dass die geschlechtliche Körperlichkeit, die Fähigkeit besitzt, der Liebe Ausdruck zu geben: jener Liebe, in welcher der Mensch als Person Geschenk wird“ (AL 151).

Mit Blick auf diesen päpstlichen Konsens fällt die Einordnung des Menschenbildes, das der neuen Sexualmoral zugrunde liegt, dann doch sehr eindeutig aus.



INTERESSANT. DAS KONZIL SAGT...

DAS II. VATICANUM UND DIE PRIVATMESSE



Frage: Hat das Konzil die Privatmesse des Priesters abgeschafft? Darf er nur zusammen mit einer Gemeinde die heilige Messe feiern? Und muss er ohne Gläubige auf die tägliche Messe verzichten?

Antworten aus dem Dekret über Dienst und Leben der Priester Presbyterorum Ordinis (PO):

PO 13: „Im Mysterium des eucharistischen Opfers, dessen Darbringung die vornehmliche Aufgabe des Priesters ist, wird beständig das Werk unserer Erlösung vollzogen; darum wird seine tägliche Feier dringend empfohlen; sie ist auch dann, wenn keine Gläubigen dabei sein können, ein Akt Christi und der Kirche.“

Zur genaueren Klärung fügen die Konzilsväter unmittelbar einen Abschnitt aus der Enzyklika „Mysterium fidei“ des Konzilspapstes Paul VI. an:

PO 13, Fußnote 106: „Denn jede Messe, auch wenn sie privat vom Priester zelebriert wird, ist dennoch nicht privat, sondern ein Akt Christi und der Kirche; diese Kirche pflegt nämlich im Opfer, das sie darbringt, sich selbst als ein umfassendes Opfer darzubringen, und sie wendet die einzige und unendliche Erlösungskraft

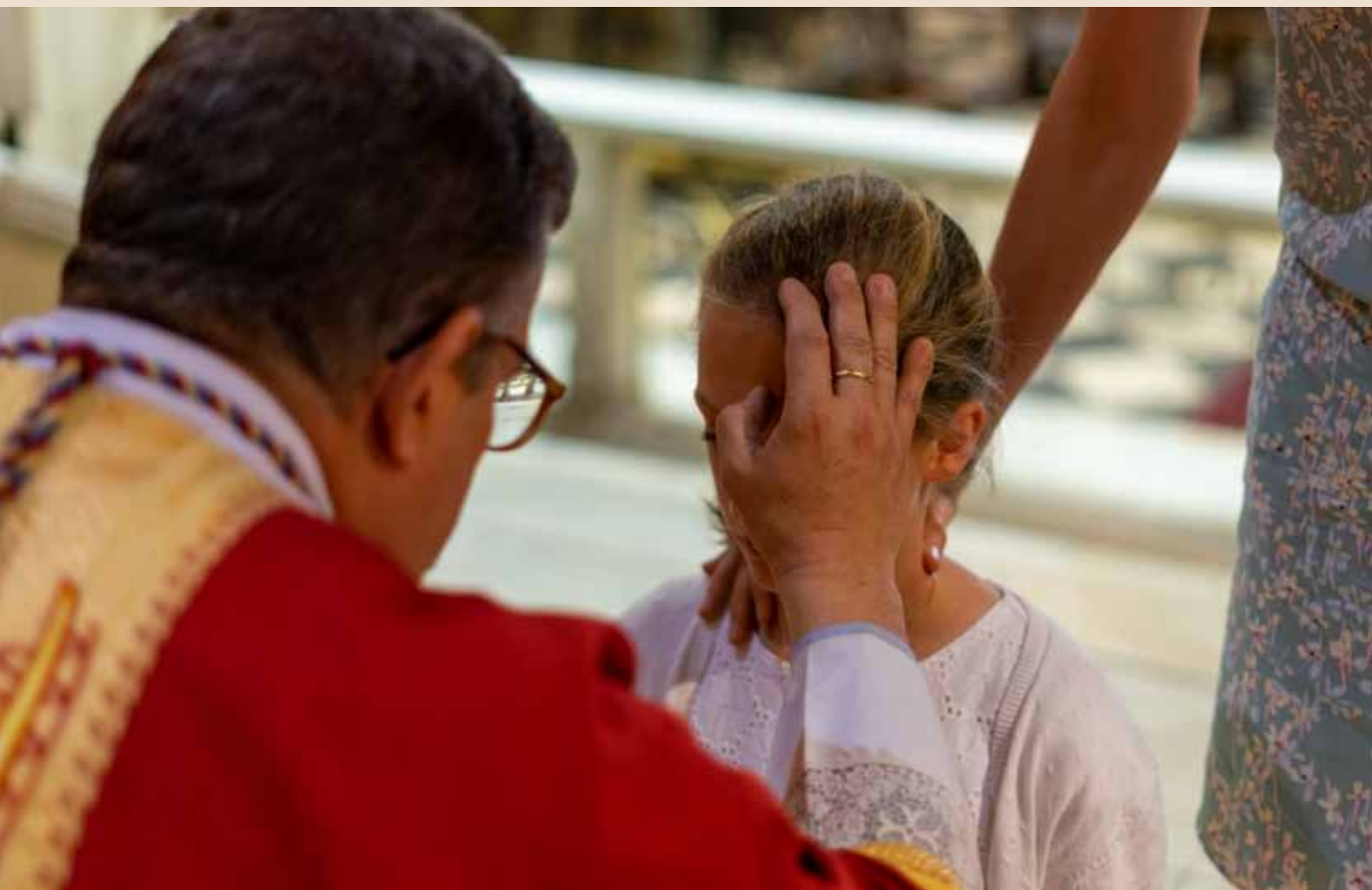
des Kreuzesopfers der ganzen Welt zum Heil zu. Denn jede Messe, die zelebriert wird, wird nicht nur für das Heil einiger, sondern für das Heil der ganzen Welt dargebracht. ... Darum empfehlen wir den Priestern väterlich und angelegentlich, dass sie ... täglich würdig und andächtig die Messe feiern.“ (Paul VI., Enzyklika Mysterium Fidei, 3. Sept. 1965: AAS 57 (1965) 761-762).

PO 13: „Während sich die Priester [in der Feier des eucharistischen Opfers] mit dem Tun des Priesters Christus verbinden, bringen sie sich täglich Gott ganz dar, und genährt mit dem Leib Christi, erhalten sie wahrhaft Anteil an der Liebe dessen, der sich seinen Gläubigen zur Speise gibt.“

PO 14: „Wenn sie so die Rolle des Guten Hirten übernehmen, werden sie gerade in der Betätigung der Hirtenliebe das Band der priesterlichen Vollkommenheit finden, das ihr Leben und ihr Wirken zur Einheit verknüpft. Diese Hirtenliebe erwächst am stärksten aus dem eucharistischen Opfer. Es bildet daher Mitte und Wurzel des ganzen priesterlichen Lebens, so dass der Priester in seinem Herzen auf sich beziehen muss, was auf dem Opferaltar geschieht. Dazu gelangt er jedoch nur, wenn er sich selbst immer inniger in das Geheimnis Christi betend vertieft.“

SAKRAMENTE compact

DAS SAKRAMENT DER FIRMUNG



VON PATER GABRIEL JOCHER SJM

Die Firmung – ein „Signaculum“

21 Jahre alt ist Maximilian, als er mit seinem Vater Fabius Victor und dem Anwalt Pompejanus das Büro von Dion betritt. Dion ist Prokonsul in Theveste (heutiges Tebessa im Nordosten Algeriens) und mit der Aushebung von Soldaten für das römische Heer betraut. Doch Maximilian stellt von Anfang an klar, dass er nicht für den Kriegsdienst zur Verfügung steht: „Es ist mir nicht erlaubt, Soldat zu sein, weil ich Christ bin.“ Zwar hat das Christentum den Dienst an den Waffen nie verboten, jedoch war der Soldatenstand damals oft mit Gewissensschwierigkeiten für Christen verbunden: Teilnahme an heidnischen Ritualen, Wache vor Götzentempeln, Ehrung der Kriegsgötter, etc. Selbst nach längerer Diskussion bleibt Maximilian bei seinem Entschluss, das „Signaculum“, ein um den Hals getragenes

Bleisiegel, das ihn bleibend als Soldaten kennzeichnet, nicht anzunehmen: „Ich nehme das signaculum nicht an; wenn es mir trotzdem gegeben wird, werde ich es zerbrechen, weil es nichts bedeutet. Ich bin Christ, es ist mir nicht gestattet, das Blei um den Hals zu tragen, nachdem ich das Zeichen meines Herrn Jesu Christi empfangen habe.“ Daraufhin lässt ihn der Prokonsul am 12. März 295 als abschreckendes Beispiel wegen Kriegsdienstverweigerung enthaupten.

Heute wird Maximilian von Theveste als Märtyrer und Heiliger verehrt (Gedenktag: 12. März). Beeindruckend ist seine Haltung zum Tragen des „Signaculums“: Er kann das Siegel des römischen Heeres nicht tragen, weil er bereits im Dienste eines anderen „Heerführers“ steht und bereits durch ein anderes Zeichen besiegelt ist – das Zeichen Jesu Christi!

Der heilige Maximilian bringt durch sein Lebenszeugnis zum Ausdruck, was beim Sakrament der Firmung geschieht: eine Besiegelung. Das Siegel bezeichnet bereits in der Antike eine fixe Zugehörigkeit zu einer Person oder zu einer Gemeinschaft, drückt ein Eigentumsrecht aus bzw. beglaubigt einen Rechtsakt. Ähnlich wie die Taufe, vermittelt die Firmung das Siegel des Heiligen Geistes: Unsichtbar, aber real und unauslöschlich wie ein Brandsiegel gehört der Gefirmte zu Christus. Er ist für immer in seinen Dienst gestellt. Er darf unter besonderem, göttlichem Schutz stehen. (Vgl. KKK 1296) Man spricht daher bei der Firmung, wie auch bei der Taufe und der Priesterweihe, von einem „unauslöschlichen Merkmal“, das der Seele dauerhaft eingeprägt wird: der Grund, warum diese drei Sakrament jeweils nur einmal empfangen werden können. Und auch die Spendeformel des Firmsakraments drückt diese Wirklichkeit aus: „XY, sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist.“

Woher kommt die Firmung?

Auch wenn nicht ganz klar ist, wie und bei welcher Gelegenheit Christus das Sakrament eingesetzt hat, wissen wir doch, dass Christus die Apostel mit der Firmung beauftragt hat: Bereits zur Zeit seiner Verkündigung verheißt Jesus die Gabe des Heiligen Geistes und die Apostel vermitteln nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte „den Neugetauften gemäß dem Willen Christi durch Auflegung der Hände die Gabe des Geistes zur Vollendung der Taufgnade“. (KKK 1288; vgl. Apg 8, 15-17; Apg 9, 5-6)

In den ersten Jahrhunderten wurden Taufe und Firmung als „Doppelsakrament“ praktiziert (ähnlich wie heute noch in der ostkirchlichen Tradition) und zusammen mit der Eucharistie stellen sie die sogenannten „Initiationssakramente“ dar: die Sakramente, mit denen das christliche Leben seinen Anfang nimmt. Da die Taufen allerdings immer mehr zunahmen und bei den Feiern nicht immer ein Bischof (als ordentlicher Spender des Firmsakraments) anwesend sein konnte, hat sich im Westen der Brauch etabliert, beide Sakramente zu trennen. Nach früher römischer Gewohnheit wurde der Täufling nach der Taufe zweimal mit dem heiligen Chrisam gesalbt. Durch die Trennung der beiden Sakramente verblieb die erste Salbung im Taufritus, die zweite Salbung vollzog der Bischof später dann als Vollendung der Taufe: die Firmung.

Wirkungen der Firmung

Das entscheidende und heilsnotwendige Sakrament des Christen ist die Taufe. Durch sie wird er zum Kind Gottes, Erbe des Himmels, Glied am Leib Christi, der Kirche, erwirbt die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Außerdem wird der Täufling zum Tempel des Heiligen Geistes, der mit seinen Gaben in der Seele des Menschen wirken möchte.

Worin besteht dann also der „Mehrwert“ der Firmung? Firmung kommt vom lateinischen Wort „firmare“, stärken. Und damit ist eigentlich schon das Wesentliche gesagt: Die Firmung ist das Sakrament der Stärkung. Manche sprechen auch von einem Sakrament der Steigerung. Stärkung wozu? Durch die Taufe werden wir Christen und Kinder Gottes und bekommen alles, was für uns als Kinder Gottes nötig ist. Durch die Firmung bekommen wir alles, was für den Glauben gegenüber anderen (als Zeuge, Kämpfer,...) nötig ist. So führt der Katechismus der katholischen Kirche aus: Die Firmung führe *„zum Wachstum und zu Vertiefung der Taufgnade: Sie verwurzelt uns tiefer in der Gotteskindschaft, die uns sagen lässt ‚Abba, Vater!‘ (Röm 8,15); sie vereint uns fester mit Christus; sie vermehrt in uns die Gaben des Heiligen Geistes; sie verbindet uns vollkommener mit der Kirche; sie schenkt uns eine besondere Kraft des Heiligen Geistes, um in Wort und Tat als wahre Zeugen Christi den Glauben auszubreiten und zu verteidigen, den Namen Christi tapfer zu bekennen und uns nie des Kreuzes zu schämen.“* (KKK 1303)

Ist die Firmung als Stärkung also lediglich eine optionale Zugabe?

Wenn wir uns nochmal den jungen Maximilian von Theveste vor Augen führen, wird deutlich, dass die Treue zu Gott gegenüber anderen Menschen den Christen durchaus etwas kosten kann. Standhaftigkeit im Zeugnisgeben für Christus: Eine solche besitzt der Christ nicht aus sich heraus, sondern wird ihm als „als Kraft von oben“, durch den Heiligen Geist, geschenkt. Treue zu Christus: durch alle Zeiten, aber vermehrt heute wieder eine große Aufgabe. Je mehr göttliche Unterstützung wir dabei bekommen, desto besser! Umso wichtiger, dass wir diese besondere Stärkung im Heiligen Geist, die uns Christus durch die Kirche im Firmsakrament vermittelt, annehmen und sie in unserem Leben als Christen freisetzen.

DAS LETZTE BUCH DER BIBEL - BLAUPAUSE FÜR DIE LITURGIE AUF ERDEN

VON PATER
DOMINIK HÖFER SJM

Nach Joseph Ratzinger zeigt das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes, eine Art „archetypische Liturgie“ auf, der alle unsere irdischen Liturgien ähneln müssen:

Mit ihrer Vision der himmlischen Liturgie, in deren Mitte das geopferte Lamm steht, hat die Apokalypse den wesentlichen Inhalt der heiligen Eucharistie in eindrucksvoller Form dargestellt, die für jede irdische Liturgie zum Maßstab wird. Aus der Sicht der Apokalypse ist das Wesentliche jeder Liturgie ihre Teilhabe an der himmlischen Liturgie. Daraus leitet sie notwendigerweise ihre Einheit, ihre Katholizität und ihre Universalität ab.

Papst Johannes Paul II. äußerte sich ähnlich über den Lobgesang in Kapitel 5 der Offenbarung:

Der Lobgesang ... ist Teil der feierlichen Eröffnungsvision der Offenbarung, die eine Art himmlische Liturgie darstellt, an der auch wir, die wir noch Pilger auf Erden sind, während unserer kirchlichen Feiern teilnehmen. Der Hymnus aus dem Buch der Offenbarung, den wir heute meditieren, schließt mit einem Schlussruf, der von Myriaden von Myriaden von Engeln ausgerufen wird (vgl. Offb 5,11). Er bezieht sich auf das geschlachtete Lamm, dem dieselbe Herrlichkeit wie Gott, dem Vater, zugesprochen wird: „Würdig ist das Lamm ..., Macht und Reichtum, Weisheit und Stärke zu empfangen“ (5,12). Es ist der Moment der reinen Kontemplation, des freudigen Lobes, des Liedes der Liebe zu Christus in seinem österlichen Geheimnis.

In seinem Buch *Das Mahl des Lammes* schreibt Scott Hahn:

Ich vermute, dass Gott den himmlischen Gottesdienst in irdischen Begriffen

offenbart hat, damit die Menschen - die zum ersten Mal eingeladen waren, am himmlischen Gottesdienst teilzunehmen - wissen, wie sie dieses Mysterium vollziehen sollen.

Das Buch der Offenbarung, so vermutet Hahn, bot der entstehenden Kirche Hilfe bei der Entscheidung, welche Elemente des Gottesdienstes des Alten Bundes im Neuen Bund beibehalten werden sollten, da das Neue das Alte sowohl abschließt als auch mit-einschließt.

Die Kirche braucht Priester

Die Kirche soll Gebäude, Amtsträger, Leuchter, Kelche, Weihrauch und Gewänder haben, weil ihr Gottesdienst, der auf Jesus Christus ausgerichtet und von ihm hergeleitet ist, die Vollkommenheit all dessen ist, was der alte Gottesdienst mit diesen typologischen Symbolen als noch zu erfüllende Aufgabe anzeigte. Sie hören nicht auf, Symbole zu sein, die wir brauchen, um Christus wahrzunehmen und in die Gemeinschaft mit ihm einzutreten. Sie erhalten eine neue Bestimmung als Symbole, die auf eine jetzt vollendete Wirklichkeit hinweisen, auf ein am Kreuz errungenes Heil, auf eine Herrlichkeit, die mit den Gläubigen geteilt wird, die dann in den Himmel eingehen dürfen.

Da unser irdischer Gottesdienst im Vergleich zum himmlischen Reich noch unvollkommen ist, ist es in der Tat angebracht, Symbole beizubehalten, die nicht mit der endgültigen Wirklichkeit verwechselt werden können und die uns nicht nur an sie erinnern, sondern uns in lebendigen Kontakt mit ihr bringen.

Wer ist die zentrale Figur im Buch der Offenbarung?

Im Mittelpunkt steht das geschlachtete und auferstandene Lamm, das Oster- oder Paschalamm, das uns in der heiligen Eucharistie geschenkt wird,

die Jesus beim Letzten Mahl, das er mit seinen Jüngern vor seinem Sühnetod feierte, eingesetzt hat.

Was ist die zentrale Tätigkeit, die in diesem Buch beschrieben wird?

Die Anbetung – entweder die wahre Anbetung (Gottes und des Lammes) oder die götzdienerische Anbetung (Babylon und das geheimnisvolle Tier).

Und was ist die zentrale Metapher? Die Ehe. Entweder sind wir als „ein Fleisch“ mit dem Lamm vereint, in seinem Blut eingewaschen und an seinem Tisch sitzend, oder wir treiben Unzucht mit dem Teufel. Die beiden Städte werden als Hure (das alte, untreue Jerusalem) und als jungfräuliche Braut (das neue Jerusalem, die Kirche) gegenübergestellt.

Der Begriff *apokalypsis* bedeutet „Enthüllung“. Zu der Zeit, als die Offenbarung entstand, wurde dieser Begriff unter anderem verwendet, um die Enthüllung der jungfräulichen Braut im Rahmen der Hochzeitsfeierlichkeiten zu beschreiben!

Es ist interessant, dass dieses Buch – nachdem es anfänglich sehr umstritten in der jungen Kirche gewesen war – einen Ehrentitel erhalten hat, der später auf die gesamte Heilige Schrift ausgedehnt wurde, nämlich „Offenbarung“; und es ist kein Zufall, dass nicht nur dieses Buch der „Offenbarung“ von der wahren Anbetung des wahren Gottes handelt, sondern die gesamte Heilige Schrift von der wahren Anbetung des wahren Gottes. Das Christentum ist eine Religion, in der es hauptsächlich und grundlegend darum geht, den einen wahren Gott anzubeten, zu lieben und ihm zu dienen und so das Heil selbst zu finden und in echter Nächstenliebe auszubreiten.

Warum endet die Heilige Schrift mit dem Buch der Offenbarung?

Der Grund ist ebenso einfach wie



tiefsinnig: Die Offenbarung ist nicht nur oder sogar in erster Linie der Abschluss eines geschriebenen Buches, sondern der Beginn von oder die Öffnung zu etwas anderem, das in seinem Wesen größer ist als die Schrift: der lebendige Gottesdienst des lebendigen Leibes Christi.

Dies erscheint als die subtile, aber treffende Antwort auf Luthers Erfindung von sola scriptura, die der Zeit weit voraus ist: Die Offenbarung schließt die Bibel ab, weil sie das eucharistische Mahl des Lammes darstellt und uns dazu einlädt. In der Messe sind die Dinge, von denen in der Schrift die Rede ist, wirklich und in ihrer ganzen Intensität gegenwärtig. Die beschriebenen Zeichen führen uns zu der Wirklichkeit, die sie bedeuten; das Brot des Wortes führt zum Brot des Lebens, das Buch zum Altar. Scott Hahn erinnert sich:

Für die meisten frühen Christen war es eine Selbstverständlichkeit: Das Buch der Offenbarung war außerhalb der Liturgie unverständlich. ... Erst als ich anfang, die Messe zu besuchen, begannen sich die vielen Teile dieses rätselhaften Buches plötzlich zu fügen. Schon bald konnte ich den Sinn des Altars (8,3), der in Gewänder gekleideten Geistlichen (4,4), der Kerzen (1,12), des

Weibrauchs (5,8), des Mannas (2,17), der Kelche (Kap. 16), des Sonntagsgottesdienstes (1,10), auch die Hervorhebung der Jungfrau Maria (12,1-6), das „Heilig, heilig, heilig“ (4,8), das Gloria (15,3-4), das Kreuzzeichen (14,1), das Halleluja (19,1, 3, 6), die Lesungen aus der Heiligen Schrift (Kap. 2-3) und das „Lamm Gottes“ (viele, viele Male!) verstehen.

Dies sind keine Unterbrechungen der Erzählung oder beiläufige Details; sie sind der eigentliche Stoff der Apokalypse.

Auf den letzten Seiten des Buches sehen wir das neue Jerusalem vom Himmel herabsteigen.

Wohin steigt es herab?

Auf den Berg Zion, d. h. an den Ort, an dem Jesus sein letztes Paschamahl gegessen und die Eucharistie eingesetzt hat, wo der Heilige Geist zu Pfingsten herabkam und wo die Christen im Jahr 70 n. Chr. von der römischen Zerstörung verschont wurden.

Mit anderen Worten: Das neue Jerusalem kam auf die Erde, damals wie heute, an dem Ort, an dem die Christen das Abendmahl des Lammes feierten.

Die Liturgie ist die vorweggenommene Parusie, das 'Schon', das in unser

'Noch nicht' eintritt.

Wenn Joseph Ratzinger, Johannes Paul II. und Scott Hahn mit dem, was sie über die Verbindung zwischen der irdischen und der himmlischen Liturgie sagten, Recht haben, dann ist dies eine Einladung zur Wiederherstellung des Sakralen, für die Rückgewinnung von Zeichen und Symbolen in jedem Aspekt der Liturgie, von der Architektur und Dekoration bis hin zum Zeremoniell und zur Kirchenmusik. Die Zeremonien sollten in ihrer feierlichen Ordnung den Geist aufwärts in das Geheimnis Gottes ziehen. Nicht zufällig haben wir während der Osterzeit die Lesungen aus der Offenbarung gehört, weil in dieser Zeit unser Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische gerichtet sein soll, wie der heilige Paulus mahnt:

Ihr seid mit Christus auferweckt. Darum strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. (Kol 3,1)

Was wir aus dem Buch der Offenbarung lernen können, ist die wesentliche Berufung der Kirche:

die Verherrlichung Gottes und die Heiligung der Seelen in Zeiten der Bedrängnis.

KURZNACHRICHTEN SJM



Studentenwallfahrt der Hochschule Heiligenkreuz



Renovierte Pfarrkirche in Stepnogorsk/Kasachstan



Vor der Pfarrkirche in Stepnogorsk mit Erzbischof Peta

Rixfeld resurrexit!

Nachdem die Karexerzitionen für Raider und Raiderinnen im letzten Jahr nur mit sehr beschränkter Teilnehmerzahl stattfinden konnten, freuten sich unsere Scholastiker heuer besonders, nach Rixfeld (bei Fulda in Deutschland) zu fahren. Über 70 Raider und Raiderinnen nahmen an den segensreichen Exerzitionen teil, die von P. Markus Christoph und P. Martin Linner geleitet wurden. Zu den Highlights gehörte der musikalische Rahmen der Karliturgie, wie die Trauermetten, die Johannes-Passion von Heinrich Rohr und das Gloria für die Osternacht aus Charles Gounods *Messe brève n° 7 "Aux chapelles"*. Die meisten Scholastiker nahmen anschließend in der Osterwoche an verschiedenen Pfadfinderführungskursen teil.

Manche Wege führen nach Kleinmariazell

Frater Josef und Frater Jason, die an der Hochschule Heiligenkreuz gerade dem Ende ihres Theologiestudiums entgegengehen, schlossen sich Anfang Mai 100 Mitstudenten bei einer Fußwallfahrt nach Kleinmariazell in Niederösterreich an. Es war ein herrlicher Anblick, als der bunte Zug, der aus so vielen Ordensgemeinschaften und Nationalitäten bestand, langsam aber sicher seinen Weg durch den Wienerwald machte. Es wurde viel gebetet, vor allem um Frieden in der Ukraine und Europa. Diese Gebetsgemeinschaft war nach zwei ruhigeren Jahren sehr wohltuend. Die Wallfahrt endete mit einer feierlichen Messe in der prächtigen Wallfahrtskirche, wo ein Projektchor nicht ohne eifrige Beteiligung unserer Frates einige schöne Lieder klingen ließ. Frater Josef und einige ehemalige Pfadfinder gingen am Ende des Tages zu Fuß zurück, Frater Jason zog es vor, etwas länger bei dem herrlichen Buffet sitzen zu bleiben.

Unser Spiritual bleibe uns noch lange erhalten!

Unser geschätzter Spiritual, ehemaliger Dompfarrer von Mainz, Guido Becker, der seit gut 20 Jahren im Auhof wohnt, ist inzwischen 97 Jahre alt. Im August letzten Jahres stürzte er im Innenhof, als er nach dem Mittagessen eine Blume für die Mutter Gottes abschneiden wollte. Er war darauf mehrere Monate in verschiedenen Krankenhäusern und Reha-Zentren. Kurz vor Weihnachten konnte er wieder in den Auhof zurückkehren. Allerdings macht sich sein Alter bemerkbar. Er kann nicht mehr jeden Tag die hl. Messe feiern, sondern empfängt an den übrigen Tagen die Krankenkommunion; viel Zeit verbringt er inzwischen in seinem Rollstuhl. Ein Pflegedienst kommt zweimal am Tag, um ihn beim Notwendigsten zu unterstützen, während die Scholastiker im Auhof ihn gerne besuchen und ihr Bestes tun, um ihm zu helfen. Er hat sich sehr gefreut, im April Papst Benedikt einen Gruß zu seinem 95. Geburtstag schicken zu können. Bitte behalten Sie weiterhin unseren P. Spiritual in Ihren Gebeten!

Renovierung der Pfarrkirche von Stepnogorsk/Kasachstan

Im September 2021 übersiedelte P. Eduard Deffner in Kasachstan vom Ort unserer Schule in Korneevka in die Stadt Stepnogorsk, die 95 km östlich der Autobahn liegt, die die Hauptstadt Nursultan mit dem Norden des Landes verbindet. Die Stadt wurde vor ca. 50 Jahren erbaut und war in der Zeit des kalten Krieges in keiner Landkarte verzeichnet. 2005 wurde die katholische Pfarrei „Unsere Liebe Frau von Fatima“ gegründet. P. Eduard ist der erste Priester, der hier durchgängig lebt und die Menschen seelsorglich begleitet. Durch die Unterstützung von Missio Österreich ist es gelungen, die Pfarrkir-

che (Kapelle im Erdgeschoss eines Hochhauses der Stadt) zu renovieren und damit die Pfarrei zu stärken und suchenden Menschen einen Ort der Begegnung mit Jesus in der katholischen Kirche zu bieten. Am 15. Mai feierte die Pfarrei mit Erzbischof Peta das Patrozinium in der renovierten Kirche. Die Webseite der Pfarrei ist: <http://catholic-stepnogorsk.kz>

Geistliche Stärkung für die Jugend in Toulon

Für die Jugendlichen der Pfarrei in Toulon gab es auch heuer wieder die Möglichkeit, in einem Kloster für ein Wochenende kurze Exerzitien zu machen. Die Mädchen wurden von Schwestern in der benachbarten Stadt Draguignan empfangen und die Jungen im Männerkloster Le Barroux. Die Schwestern stellten das Wochenende unter das Thema "Maria in der Geschichte Frankreichs". Die Jungen nahmen am Tagesablauf der Benediktiner teil (das Chorgebet, die feierliche Liturgie, und das vorzügliche Essen). Die beiden Wochenenden wurden noch geplant von P. Michael Rehle, der aber mittlerweile schon in seinem nächsten Einsatzort Belgien ist. Diakon Matthias meisterte die Herausforderung, nach so wenigen Monaten in Frankreich schon Exerzitien auf Französisch zu halten.

Mei – Mariamaand in Belgien

Am 13. Mai fallen in Flandern gleich drei kirchliche Feste zusammen: Fatimatag, der große Kirchenlehrer Robert Bellarmin und der heilige Servatius, Bischof von Tongeren im vierten Jahrhundert. In diesem Jahr war es wieder möglich, dass eine Fatimafeier mit Prozession stattfinden konnte. Der Park hinter dem Kloster bietet dafür ein geeignetes Umfeld, das Wetter spielte ebenso mit, so dass die Gemeinschaft in Maleizen Unserer Lieben Frau die Ehre erweisen konnte.

Mittlerweile ist P. Michael Rehle gut in Belgien angekommen. Dank seines Sprachtalents kann er bereits die Heilige Messe auf Niederländisch feiern und auch predigen. Er hat auch einige Aufgaben im benachbarten Internat übernommen.

Marienweihe in Assen

Die Mitbrüder in Assen haben sich sehr gefreut, zusammen mit Papst Franziskus die Welt und insbesondere Russland und die Ukraine dem unbefleckten Herz Mariens zu weihen. Diese Weihe fand bekanntlich am 25. März dieses Jahres statt. "Sehr gerne haben wir in Haus Assen der Bitte des Heiligen Vaters entsprochen," berichtet uns Bruder Peter Münch, "mit einer Anbetungsstunde den Weiheakt vorbereitet und anschließend mit einer großen Zahl an Gläubigen gemeinsam den Weihetext des Papstes gebetet – im Vertrauen darauf, dass der Kirche, aber auch der ganzen Welt großer Segen daraus geschenkt werde."



Exerziengruppe mit Diakon Matthias



P. Michael in Belgien



Fatimafeier in Maleizen/Belgien

Die nächsten Termine



Wegen der Corona-Maßnahmen in Deutschland und Österreich besteht für geplante Veranstaltungen der kommenden Monate keine endgültige Planungssicherheit. Wir bitten um Verständnis und empfehlen, sich jeweils im Vorfeld auf unserer Homepage (<https://www.sjm-online.org/veranstaltungen/>) bzw. in Haus Assen (<https://www.haus-assen.de/termine.html>) oder bei den angegebenen Kontakten über Absagen oder Änderungen zu informieren.

Priesterweihe 2022

Mit großer Freude geben wir hier bekannt, dass unsere drei neugeweihten Diakone Lukas Bohn, Peter Salzer und Matthias Roider am Freitag, 16. September 2022 im Stift St. Florian, Oberösterreich, durch Erzbischof Georg Ganswein, Sekretär von Papst emeritus Benedikt XVI., zu Priestern und in der gleichen Feier weitere Mitbrüder zu Diakonen geweiht werden. In den beiden Tagen nach diesem Fest werden die neugeweihten Priester ihre ersten heiligen Messen als „Ordensprimizen“ in großem Rahmen feiern.

Zu diesen besonderen Ereignissen und den in den Wochen nach der Weihe stattfindenden Heimatprimizen laden wir bereits jetzt herzlich ein. Eine ausführliche Einladung wird auf dem Postweg versandt.

Freitag, 16. September 2022, 14.30 Uhr:

Priesterweihe (Lukas Bohn, Matthias Roider, Peter Salzer), Diakonatsweihe (Josef Brand, Jason Rushton, Christoph Schöller)

Stift St. Florian, Oberösterreich

Sa, 17. und So, 18. Sep. 2022

Ordensprimizen - Auhof, Blindenmarkt

Sonntag, 25. September 2022

Heimatprimiz P. Peter Salzer SJM

Sonntag, 2. Oktober 2022

Heimatprimiz P. Matthias Roider SJM

Sonntag, 16. Oktober 2022

Heimatprimiz P. Lukas Bohn SJM



Ignatianische Exerzitien

18. – 24. Juli 2022

Ignatianische Exerzitien für junge Frauen

ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)

LEITUNG: P. Harald Volk SJM

INFO UND ANMELDUNG:

exerzitien@sjm-online.org

19. – 25. September 2022

Ignatianische Exerzitien für junge Frauen

ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)

LEITUNG: P. Paul Schindele SJM

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

30. Oktober – 5. November 2022

Ignatianische Exerzitien für junge Frauen

ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)

LEITUNG: P. Harald Volk SJM

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

Möglichkeit für Einzelexerzitien in Haus Assen

15. – 26. Juli 2022

Dauer individuell wählbar.

LEITUNG: P. Martin Linner SJM

PREIS: 45 Euro pro Tag

INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage

www.haus-assen.de oder info@haus-assen.de

19. - 30. September 2022 (P. Stefan Skalitzky)

Dauer individuell wählbar.

LEITUNG: P. Stefan Skalitzky SJM

PREIS: 45 Euro pro Tag

INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage

www.haus-assen.de oder info@haus-assen.de

Einkehrtage

13. – 15. September 2022

Einkehrtage: „Die Unterscheidung der Geister“

ORT: Gebetsstätte Marienfried

LEITUNG: P. Johannes M. Ziegler SJM

PREIS: auf Anfrage

INFO UND ANMELDUNG: mail@marienfried.de

KiEx (Kinder-„Exerzitien“)

10. – 13. Oktober 2022

Haus Assen (Lippetal), für Jungen

13. – 16. Oktober 2022

Haus Assen (Lippetal), für Mädchen

LEITUNG: P. Roland Schindele SJM

PREIS: 50 Euro

INFO UND ANMELDUNG: kiex@sjm-online.org



„DER ANGSTHASE“

Wie komme ich mit schwierigen Menschen klar?

Zwischenmenschliche Probleme können manchmal so verfahren sein, dass wir sie trotz bestem Bemühen nicht lösen können. Für solche Situationen gibt es viele Tipps in Büchern und im Internet. Aber folgenden Hinweis habe ich dort noch nicht gefunden:

„Wenn wir Schwierigkeiten mit anderen Menschen haben, dann ist es sinnvoll, für diese in besonderer Weise zu beten. Das hilft ihnen, falls notwendig sich zu bessern, und es hilft mir, sie besser zu verstehen.“ Falls ich mich über jemanden ärgere, denke

ich schon an ihn. Ich kann mich weiter ärgern oder für ihn und unser Verhältnis beten. Das kann ganz kurz sein: „Herr, hilf uns“ oder „Herr, erbarme dich“, „Herr, schenke uns deinen Frieden“ oder ein „Vaterunser“ ... natürlich still.

Das Gebet kann sehr schnell wirken und aus Gegnern werden Freunde. In schwierigen Fällen muss man allerdings auch etwas länger Geduld haben.

Ich hatte einmal einen Arbeitskollegen, dem konnte ich über Jahre nichts recht machen. Ich wusste lange nicht warum. Viel später habe ich erfahren, dass seiner Tochter seitens der Firma gekündigt worden war und ich ihre Stelle erhalten hatte. Ich habe immer wieder für ihn gebetet, ohne eine direkte Wirkung zu bemerken. Nachdem ich die Firma gewechselt hatte, habe ich auch ihn aus den Augen verloren. Jahrzehnte später habe ich erfahren, dass dieser besagte Kollege in einem bestimmten Altenheim lebt. Ich habe ihn besucht und er hat sich sehr gefreut. Es war, als wären wir immer beste Freunde gewesen. Ich bin überzeugt, dass mein Gebet erhört wurde. Es wirkte zwar manchmal langsam, aber nachhaltig. Was gibt es Schöneres, als mit Gott und den Menschen in Frieden zu leben und in Frieden zu sterben?



**Mut ist Angst,
die gebetet hat.
- Corrie ten Boom**

